N. II. A. 7½

D. E. 557. Vol: 85
7½

L D 2159
3

Stürmer. del:		E. Rauch. sc:

# Gedichte

von

L. F. G. von Göckingk.

Dritter Theil.

Neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Mit einem Titelkupfer.

Frankfurt am Main
Verlag der Hermannschen Buchhandlung
1821.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

# Lieder

## zweier Liebenden.

# Lieder zweier Liebenden.

## Erstes Buch.

### Bei Uebersendung des Schlüssels zur Gartenthür.

Soll ich dich in den Brunnen werfen?
Schick' ich dich hin zu Amarant?
Sollt' ich vielleicht das Schwert zu meinem Tode-
schärfen?
Selbst geben in des Mörders Hand?
Was soll ich thun? Vernunft, du prahlest
immer
Mir deine weisen Lehren vor,
Doch lauter steiget noch der Liebe sanft Gewimmer
Aus der beklemmten Brust empor.

Wohlan es sey! Zwar könnt' ich widerstehen,
Weil dieses Herz mir das verspricht:
Doch Amarant, in dir, in dir den Mörder sehen,
Das will ich und das kann ich nicht.

Da nimm ihn hin! Komm, wenn die kleine Glocke
Die Nonnen zu der Hora weckt,
Verhülle dich besorgt in deinem Ueberrocke,
Und geh, von deinem Muth' bedeckt.

Schon an der Thür' sollst du den Busen hören,
Der wie ein Eisenhammer pocht; *
Sollst fühlen, wie das Blut in allen Herzensröhren
Beim Feuer deiner Küsse kocht.

Was willst du mehr? Schon das sollt' ich nicht geben;
Wem gäb' ich's auch wohl außer dir?

* Unter Eisenhammer wird hier ein Hüttenwerk verstanden, wo das Eisen verarbeitet wird, dergleichen es in Nantchens Gegend viele gibt.

Doch, willst du kühner seyn? Nimm lieber gleich mein Leben;
Langsam nimmt sonst der Gram es mir.
Macht mich der Rausch von deiner Liebe trunken,
So kannst du leicht mein Sieger seyn:
Doch würde, wenn ich nun durch dich ins Grab gesunken,
Dich so ein Sieg wohl noch erfreun?

## Nach dem ersten nächtlichen Besuche.

Bin ich nüchtern, bin ich trunken?
Wach' ich, oder träum' ich nur?
Bin ich aus der Welt gesunken?
Bin ich anderer Natur?
Fühlt' ein Mädchen schon so was?
Wie begreif' ich alles das?

Weiß ich, daß die Rosen blühen?
Hör' ich jene Raben schrein?
Fühl' ich, wie die Wangen glühen?
Schmeck' ich einen Tropfen Wein?
Seh' ich dieses Morgenroth? —
Todt sind alle Sinnen, todt!

Alle seyd ihr denn gestillet?
Alle? Habet alle Dank!
Könnt' ich so in mich gehüllet,
Ohne Speis' und ohne Trank,
Nur so sitzen Tag für Tag
Bis zum letzten Herzensschlag'.

In die Nacht der Freude fliehet
Meine Seele wieder hin!
Hört und schmeckt, und fühlt und siehet
Mit dem feinen innren Sinn'!
O Gedächtniß! schon in dir
Liegt ein ganzer Himmel mir!

Worte, wie sie abgerissen
Kaum ein Seufzer von ihm stieß,
Hör' ich wieder, fühl' ihn küssen:
Welche Sprache sagt, wie süß?
Seh' ein Thränchen — Komm herab!
Meine Lippe küßt dich ab!

Wie ich noch so vor ihm stehe,
Immer spreche: Gute Nacht!
Bald ihn stockend wieder flehe:
Bleibe, bis der Hahn erwacht!
Wie mein Fuß bei jedem Schritt'
Wanket, und mein Liebster mit!

Wie ich nun, an seine Seite
Festgeklämmert, küssend ihn
Durch den Garten hin begleite!
Bald uns halten, bald uns ziehn!
Wie da Mond und Sterne stehn,
Unserm Abschied' zuzusehn.

Ach da sind wir an der Thüre!
Bebend hält er in der Hand
Schon den Schlüssel. — Wart', ich spüre
Jemand gehen, Amarant!
Warte nur das Bischen doch!
Einen Kuß zum Abschied' noch!

Ich verliere, ich verliere
Mich in diesem Labyrinth'!
Träumt' ich je, daß ich erführe,
Was für Freuden, Freuden sind?
Wenn die Freude tödten kann,
Triffst du nie mich wieder an.

## Der Frühlingsmorgen.

Dieser Tag ist gänzlich mein!
Und der Himmel ist so blau,
Und die Tröpfchen Morgenthau
Blinken so im Sonnenschein',
Und die Tauber laufen so
Hinter ihre Täubchen her,
Und die Spatze, närrisch froh,
Tanzen in die Kreuz und Queer,
Und die Hühner wälzen sich
In dem warmen Sand' herum,
Und die Hähne fliegen mich,
Blind vor Freuden, um und um;
Alle Schnäbel, grad' und krumm,

Wetzen sich zu Streit und Kuß,
Und der Truthahn, stolz und dumm,
Steht da, ärgert, brüstet sich,
Wie ein junger Kritikus,
Und der Pfau, mit seinem Schweif,
Tritt einher so keck und steif,
Wie die hochgebornen Herrn
Mit erkrochnem Ordensstern'.

Alles ziehet in die Brust
Neues Leben, neue Lust,
Mit der Frühlingsluft hinein!
Alles schenkt' ich heute hin,
So zufrieden wie ich bin!
Selbst der Bosheit Spötterein
Nähm' ich heute lachend hin,
So zufrieden wie ich bin:
Denn der schöne Tag ist mein!

Heut' ist alles möglich mir,
Was mir sonst unmöglich ist!

Willst du Lieder, Ruhmbegier?
Heute säng' ich Eins, so schön
Wie von Gleimen, Nantchen küßt:
Aber, laß mich heute gehn!
Bringst du Akten, Dienstbegier?
Heute referirt' ich schier
Aus Geschmiere, bunt und kraus,
Etwas menschliches heraus:
Aber, packe dich von hier!
Schade wär' es, diesen Tag
So verschleudern, so entweihn.
Renn' um Ehre, wer da mag!
Wär' es auch mein Sterbetag,
Dennoch wollt' ich mich erfreun!
Sattelt! sattelt! ich muß hin
Zu der großen Königin
Meines Herzens! durch den Hain,
Ueber Graben, Stock und Stein,
Reit' ich heute ohne Scheu,

Heut' einmal recht sorgenfrei
Mit der Sängerin zu seyn.

An dem Riesenhöhlenbach' *
Wollen wir uns lagern, ach!
Wollen da so fröhlich seyn
Wie die Vögelchen im Hain';
Wollen da auf ihrem Schooß'
Tafel halten, und du Moos
Sollst uns wiegen, und du Hain
Sollst ein Wiegenlied dazu
Singen, und du Linde du,
Statt des Sonnenschirmes seyn.

Zäumt den Rappen! ich muß hin
Zu der Liedersängerin!

Welt! wie bist du heute schön!
Was da siehet, starrt dich an,
Doch, wer Nantchen sehen kann,

* Eine Gegend bei Clettenberg, in der Graffschaft Hohnstein.

Wird auf dich nicht lange sehn;
Und, o Glück, ich bin der Mann?
Und die deutsche Sapho soll
Ruhn in diesem Arme hier?
Clive! tauschtest du mit mir?
O gewiß, du tauschtest wohl,
Aber ich nur nicht mit dir.
Hast Guineen Säcke voll,
Geh, und kaufe denn dafür
Ihre Freud' und ihren Scherz,
Ihre Lieder und ihr Herz!
Denk' einmal, das kostet mir
Nur ein wenig wenig Schmerz.

Bringt den Rappen! ich muß hin
Zu der Freudengeberin!

Zwar ihr Herz ist immer mein:
Aber ach! die Hand! die Hand! —
Zwinge mindstens in kein Band,
Liebes Glück! sie sträubend ein!

Laß sie, laß sie mein noch seyn!
Und, wo nicht, so bitt' ich dich,
Wiege heute Sie und mich,
Brust an Brust, zum Schlummer ein,
Aus dem Rausch' der Freuden, ach!
Mit dem Morgenrothe, wach
In Elysium zu seyn.

## Der Winterabend.

### Vor einer Reise zu Nantchen.

Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder soll ich bleiben?
Wie die düstern Wolken dort
Sich einander treiben!
Wie der Knopf am Kirchenthurm'
Schwankt auf seiner Stange!
Horch! wie, mehr vor Schnee und Sturm
Als vor Menschen bange,
Aller Raben Angstgeschrei
Um ein Obdach flehet,
Und der Kautz im Thurme, frei
Gegen sie sich blähet;
Wie von meinen Fenstern ab

Dicke Schloßen prallen,
Rasselnd von dem Dach' herab
Morsche Ziegel fallen,
Und noch lauter als das Horn,
Das den Schlaf zerstreuet,
Straf' mich nicht in deinem Zorn!
Kunz, der Heuchler, schreiet!
Sieh! wie selbst die Rosse dort
Fortzugehn sich sträuben!
Welch ein Wetter! — Soll ich fort?
Oder sollich bleiben? —
Was besinnen! — Heinrich! he!
Sattle noch den Rappen!
Sollt' ich auch in tiefem Schnee
Nach dem Wege tappen,
Sollt' ich auch an starrer Hand
Meinen Renner leiten,
Und zuerst vom Felsenrand'
In die Tiefe gleiten.

Mag ich ganze Meilen mich
In dem Forst' verirren,
Mag der Schuhuh fürchterlich
Ueberm Kopf' mir schwirren,
Und der Wind durchs trockne Laub
Alter Eichen rauschen,
Und ein Räuber auf den Raub
In dem Dickicht' lauschen,
Mir mit aufgespanntem Hahn'
Nach der Kehle greifen,
Und auf einem Wolfeszahn'
Seiner Bande pfeifen.
Was sind Räuber, Schnee und Wind!
Sie ist mein gewärtig!
Heinrich! Heinrich! o geschwind!
Ist der Rappe fertig?

## Bei Uebersendung ihres Bildnisses.

Was verschönern! was verstecken!
Nur gemalt so wie ich bin!
Alle kleine Sommerflecken,
Wie sie da sind, treulich hin!

Doch was half mir diese Bitte?
Seine* kleinste Sorge war,
Ob mein Herz darunter litte?
Schöner malt' er Stirn' und Haar,

Schöner malt' er Kinn und Nase,
Aergert' ich mich noch so sehr:
Frag' ihn, Liebster, ob er rase?
Denn das bin ich nimmermehr.

* Des Malers.

Und was sollen diese Lügen?
Bildet sich der Mann wohl ein
Mich gefällig zu betrügen,
Schöner, als ich bin, zu seyn?

Ob die Schönheit mich empfehle?
Das ist meine Sorge nicht,
Denn du liebest Nantens Seele,
Thoren, nichts als ihr Gesicht.

Alles hieß ich diesem Tropfe,
Diesem Stümper, endlich gut,
Aber brennen nicht im Kopfe
Meine Augen voller Glut?

Der Natur nicht, bloß dem Glücke
Dank' ich dieß, mein Amarant,
Denn der erste deiner Blicke
Setzte plötzlich sie in Brand.

O die Augen! o die Augen!
Schade was für das Gesicht;
Ha! zum Maler mag er taugen,
Zum Geliebten taugt er nicht.

Dieses Schmachten, dieses Sehnen,
Dacht' ich so in meinem Sinn',
Diese halb versteckten Thränen —
Kurz, die Seele malt er hin.

Und wie will ich in dem Bilde
Gern vor Amaranten stehn!
Wenn er zornig ist, so milde,
Wenn er seufzt, so freundlich sehn!

Wenn er betet, wenn er dichtet,
Schlaf' er oder sey er wach,
Immer nur auf ihn gerichtet
Folget ihm mein Auge nach.

Will er, böser Menschen müde,
In sein Kabinet entfliehn,
O wie soll ihm Trost und Friede
Von dem Bild' entgegen ziehn!

Und nun sieh! — ich möcht' ihn schlagen! —
Sieh die Augen, lieber Mann!
Ist es nicht als wenn sie sagen:
»Geh doch, sieh uns nicht so an!«

Und nicht wahr, so saure Züge
Machen dir im Ansehn Qual?
Willst du frohere? So fliege
Morgen zum Original'.

## Flur und Wald.

Wer darum nur die Morgenröthe grüßet,
Nur darum gern durch Saat und Hecken streicht,
Weil's ihn ergötzt, wenn durch sein Blei erreicht,
Ein Huhn die rothen Aeuglein schließet;

Wer darum nur zum reinen Himmel blicket,
Nur darum seufzt: Wo bleibt der Abendstern?
Weil er im Lerchengarne, ach! so gern!
Das Köpfchen voll Gesang zerdrücket;

Wer darum nur dem Lärm' der Stadt entfliehet,
Nur darum in dem Rohr' der Teiche ruht,
Weil er so gern den Hecht, betrieft mit Blut,
Am Widerhaken zappeln siehet:

Der biete nie mir seinen Arm zum Gange
Durch Flur und Wald, wo mir die Lerche singt,
Das Rebhuhn zirpt, der Hecht im Teiche springt;
Weg mit dem Mann'! Er macht mich bange.

Nimm du, o Freund, mich auf in deine Arme!
Mit dir ging' ich, ich wüßte nicht, wie weit?
Du freuest dich, wenn ein Geschöpf sich freut,
Und härmst dich mit bei seinem Harme.

## Als sie Amarant auf der Reise vermuthete.

Mit Geschrei, verirrter Pilgrim, schweben
Wilde Gänse auf des Adlers Bahn,
Alle Fenster, alle Thüren beben
In den Hespen, und der Wetterhahn

Drehet kreischend auf des Giebels Spitze
Sich in kurzen Kreisen, und der Sturm
Stört hervor, aus tiefer Mauerritze,
Eul' und Käuzchen auf dem Kirchenthurm'.

In die Wette mit einander wehen
Alle Winde; Schneegestöber füllt
Erd' und Himmel; wie die Leichen stehen
Thürm' und Meilenzeiger eingehüllt.

Bläst der Sturm nicht an der Himmelshöhe
Selbst das Licht von allen Sternen aus?
Wehe, meinem armen Freunde, wehe,
Trieb ihn heute seine Lieb' heraus!

O wie will er durch zwei lange Haine,
Und drei tiefe Flüsse, heute sich
Zu mir finden? Arme Nante, weine,
Denn um wen das alles, als um dich?

Und vielleicht, daß im verschneiten Graben
Er vergebens itzt um Hülfe schreit,
Oder umgerissen ihn die Fluten haben,
Wo kein Fischer seine Hand ihm beut.

Werdet still, ihr Winde! Nimm die Hülle,
Lieber Mond, von deinem Antlitz' ab!
Aber horch! was trappelt? — Stille! stille! —
Horch! — O Himmel! seines Rappen Trab!

## Alles, nur nicht die Ruhe.

An Nantchen.

Ein jeder Schurk' ist Herr von meinem Leben,
Wie Ravaillac von Heinrichs Leben war;
Was sollt' ich denn vor dir, o Tod! noch beben?
Da ist mein Leib! — mein Geist — lacht der Gefahr!

Ein jeder Brand ist Herr von meinem Gute:
Was hinge sich mein Herz an diesen Tand?
Nur wenig Glück brauch' ich bei meinem Muthe,
Und diesen Muth setzt keine Flamm' in Brand.

Der König ist zwar Herr von meinem Range,
Allein zum Glück' nur in der Körperwelt:
Was wär' ich viel für seinem Titel bange?
Wenn Weisen nur mein Name noch gefällt.

Drum, was du thun willst, Schicksal! nun
das thue!
Verfolgst du mich: ich bleibe willig stehn;
Du, Nantchen, nur bist Herr von meiner Ruhe,
Nimmst du mir die, dann ist's um mich geschehn!

## Ist sie von Adel?

Auf meines Vaters Wapen stehn
Nicht Helme oder Fahnen,
Allein sein Geist war engelschön,
Und meiner Mutter Ahnen:
Ein frommes Herz und guter Sinn:
Wohl mir, daß ich kein Fräulein bin!

Mein Vater scharrte Thaten nur,
Nicht Louisd'or zusammen;
Sein Weib war mild wie die Natur,
Und rasch wie Feuerflammen
Zum Geben, langsam zum Gewinn':
Wohl mir, daß ich nicht reicher bin!

Ein schläfrig Auge, das bei dir
Zuerst sich aufgeschlossen,
Gab die Natur zur Mitgift mir,
Und tausend Sommersprossen
Statt eines Grübchens in dem Kinn':
Doch gut, daß ich nicht schöner bin.

Wär' ich ein Fräulein: Könnt' ich dich
So sehn und Vetter nennen?
Und wär' ich reich: Wie würd' um mich
Der Durst nach Golde rennen!
Und wär' ich schön: das Stutzerheer
Macht' endlich eine Närrin mehr.

Kein Fräulein, und nicht schön, nicht reich,
Ging Eigennutz und Adel
Und Stutzer mir vorbei, denn gleich
Sah jeder meine Tadel.
Nur du allein bliebst vor mir stehn:
Bin ich nicht edel, reich und schön?

## Vergessenheit.

Wenn die Hühner sich auf ihren Latten
Eine Schlafbank wählen für die Nacht,
Und die Sonn' aus meinem Schatten
Einen ackerlangen Riesen macht:

Husch' ich in den Garten — deine Lieder
Gehen mit in meinem Pompadour —
Werfe lang ins Gras mich nieder,
Und vergesse Menschen und Natur.

Alle die Aurikeln, Nelk' und Rosen,
Die ich sonst — wie meine Mutter, mich —
Anzusehn und liebzukosen
Und zu warten pflegte, missen mich.

Und mein Lämmchen, das ich sonst zu füttern
Ueber kein Vergnügen je vergaß,
Blöcket an den Gartengittern
Oft umsonst nach einer Hand voll Gras.

Und mein Papchen,* dem ich auf der Gabel
Zucker durch des Käfichs Stäbe gab,
Wetzt umsonst den krummen Schnabel
An dem glatten Ringe schaukelnd ab.

Sollen meine Blumen nicht verwelken,
Lamm und Vogel schmachten? Komm o Mann!
Lobe Vogel, Lamm und Nelken!
Lämmchen, hüpfe! Papchen, schwatze, und ihr Blumen, blühet dann!

* Papagey.

## Bei Uebersendung eines Paars Filet-Manschetten.

Horchend lauscht' ich manche Nacht,
Ob sich Anne* nicht mehr rühre?
Hurtig war ich auf, und sacht
Trippelt' ich zur Kammerthüre,
Saß bei meines Lämpchens Schein
Ganze Nächte, ganz allein.

Nicht für einer Fürstin Pracht
Hätt' ich sonst, im öden Zimmer
Ganz allein, nur Eine Nacht
Selbst bei tausend Kerzen Schimmer
Gegen Schrecken mich gewehrt:
Was die Liebe doch nicht lehrt!

* Ihr Mädchen.

Schnarchend lag Spadille * da
Lang und breit auf meinem Schooße,
Und ermuntert' er sich ja,
Ha! was macht' er dann für große
Wunderaugen, daß ich Ding
Gar nicht mehr zu Bette ging.

Diese Netze strickt' ich dann,
Und bei jedem Knoten flogen
Hundert Seufzer zu dem Mann',
Der mich selbst ins Netz gezogen;
Was? gezogen? nein doch, nein!
Lief ich denn nicht selbst hinein?

Ist es nicht so gut darin?
Zehnmal besser als im Freien?
Kannst du Glück! so wie ich bin,
Einen Wunsch mir noch verleihen?
Aber stößt er mich hinaus —
Dann ist alles, alles aus!

* Ihr Hund.

## Nach einem Balle.

Nun ruhet aus, ihr stumpf gejagten Füße,
Bis einst ich im verdienten Myrtenkranz'
Den Bräutigam bei Flötenton umschließe:
Hinweg mit andern Tanz!

Darfst du den Arm um meinen Nacken schlagen,
Du, den nur erst mein Auge heut' erblickt?
Und du die Hand mir heiß zu drücken wagen,
Den meine Ann' entzückt?

Ha! kommt heraus aus dem berauschten Saale,
Hieher mit Euch, wo Papchen Eurer lacht,
Wo nicht der Pauken Wirbel, nicht die Schaale
Voll Rum, die Helden macht.

Wie sollt ihr da zur Erde sehn, ihr Herren!
Die ihr so kühn durch Busenschleier seht,
Dem Schüler gleich, an den Manschetten zerren,
Der vor dem Rector steht!

Empfinden lassen will ich Euch, daß Herzen,
Bewacht wie Nantens Herz, nicht so geschwind,
Als ihm beliebt darum herum zu scherzen,
Des Narren Beute sind.

Die Eitelkeit wird, Euch zu trösten, lügen:
Ich sey Statüe! Ha! dann soll mit einmal
Ein Blick der Lieb' auf Amaranten fliegen,
Für Euch ein Wetterstrahl!

## Im Herbst.

Sieh, Amarant, wie werden an der Laube
Die Blätter gelb und roth!
Horch! wie da schon der Nord, zu seinem Raube
Sie abzuholen, droht!
Was wird uns nun im Vollmond' noch ver-
stecken?
Kalt sey die Nacht; für mich
Ist's warm genug; doch wird kein Schnee entdecken,
Wer durch das Pförtchen schlich?
Wird nicht der Gänse Schnattern, nicht das
Knarren
Der Thüren, das Gebell
Der Hunde, dich verrathen? Welch ein Harren
Für mich, am Kammerschwell'?

Ein jeder Laut ruft da gewiß dem bangen,
Verzagten Herzen zu:
Horch', Nante! deine Mutter kommt gegangen,
Und, was sie sucht, bist du!

Doch, den sie finden wird, auf leisen Socken
Einschleichend, wie ein Dieb,
Der, — ha! wie steht sie staunend und erschrocken! —
War heut' ihr noch so lieb!

Nein! lieber Mann! wo willst du sonst mich sprechen?
Und finden sollst du mich!
Nur solch ein schönes Mutterherz zu brechen —
Ich liebe sie — wie dich.

## Nantchens Hand.

Wie manche Freud' in ihr verborgen liegt
Für unser Aug'! Erschaffend, hat sie Leben
Der Traube, die den Vogel selbst betrügt,
Der Rose, die die Nase täuscht, gegeben.

Welch ein Genuß liegt nicht in ihr versteckt
Für unser Ohr! Gern hören selbst die Müden,
Berühret sie die Harfe, sich geweckt,
Denn sie verleiht dem Herzen tiefen Frieden.

Deß freuet sich mit Andern Amarant;
Noch froher kann durch sie nur Einer werden.
Ein sanfter Druck von Nantens zarter Hand
Nur ihm allein: das ist das höchst' auf Erden!

## Der Papagey.

Die Liebe, die so manches mich
Gelehrt, lehrt andre wieder.
Zu ganzen Stunden setz' ich mich
An Papchens Käfich nieder,
Und ruf' ihm zu, als säh' ich Land:
Amarant!

Zwei Sylben hat er erst gewagt,
So sehr ich ihn auch übe;
Doch da mein Vetter Fritz mir sagt:
Das Ama heiße: Liebe!
So antwort' ich, von Lieb' entbrannt:
Amarant!

## Unmöglicher Besuch;

an Amarant.

Könnt' ich mich zum Raben machen:
Ueber Flüsse, Berg' und Thal
Flög' ich täglich zwanzigmal,
Rief' an deinem Fenster leise:
Ich bin da! mein Amarant!
Und von meiner schnellen Reise
Ruht' ich aus in deiner Hand.

Könnt' ich mich zum Rehe machen:
Durch die Saaten, durch den Wald
Lief' ich täglich, ach! wie bald!
Ueber deine Gartenhecken
Spräng' ich, hops! mit einem Sprung',
Und wie wollt' ich dann dich necken
Unter der Verwandelung!

Könnt' ich mich zum Karpfen machen:
Mit der Zorge flöß' ich dann
Täglich hin zu dir, o Mann!
Aus dem Wasser, spräng' am Ende
Meiner Fahrt ich hoch herauf,
Und mich fischten deine Hände
An dem Ufer glücklich auf.

Aber, wünsch' ich armes Mädchen
Noch so viel mich hin zu dir:
Dennoch bleib' ich immer hier.
Nicht drei Schritte kann ich gehen,
Daß nicht jeder fragt: Wohin?
Wohl nur, daß man nicht kann sehen,
Wo ich mit dem Geiste bin.

## Einladung auf das Land.

Morgen flieg' ich auf das Land,
Komm, mein frommer Amarant,
Läß uns Hirten werden!
Komm! vergiß am Wasserfall'
Ruhm und Akten, Spiel und Ball,
Diesen Tand der Erden.

Was den Hirten Rosen streut:
Unschuld und Zufriedenheit,
Haben wir ja Beide!
Und den Hirten gleich zu seyn:
Welcher Königskrone Schein
Strahlt so viele Freude?

O so laß den kurzen May
Dieses Lebens uns getreu
Mit einander schmecken!

Wenn der Sommer uns erreicht,
Hinkt die Lust, im Winter schleicht
Sie den Gang der Schnecken.

Und, o Mann! wie ungewiß,
Ob nicht Todesfinsterniß
Unser Aug' umziehet,
Eh' es von der ganzen Zahl
Sommerfreuden, nur einmal
Eine wirklich siehet?

Komm denn, küß' als Hirtin mich!
Aber ach! ich bitte dich,
Schone deiner Pferde;
Denn ich mag nicht, daß ein Thier
Bloß aus Leidenschaft zu mir
Abgemartert werde.

## Am Tage eines abgeredeten Besuchs.

Wenn der Schlaf, um Mitternacht,
Fest auf allen Augen lieget,
Wenn allein dein Mädchen wacht,
Und auf langen leisen Zehn
Sich bei jedem Schritte wieget:
Werden wir uns wieder sehn.

Wie? das wären bis dahin,
Funfzehn, ganze funfzehn Stunden?
Ha! wenn ich nicht bei dir bin,
Schleicht der Zeiger an der Uhr;
Schnell verfliegen die Secunden,
Wenn ich bei dir sitze, nur.

Was vertreibt mir diese Zeit?
Ach! kein Lesen und kein Schreiben!
Eher noch als Kleist, (so weit
Ist's mit Nanten!) möchte mir
Annens* Schwatzen sie vertreiben:
Sie spricht wenigstens von dir.

* Ihr Mädchen.

## An ihr Halstuch.

Gleich ihr, so prunklos, so bescheiden!
Und doch — um Goldstoff tauscht' ich's nicht.
Es weiß allein um ihre Leiden,
Und sah allein bei Mondenlicht
Des Mädchens stille Thräne rinnen,
Und fing sie im Verborgnen auf,
Und hört' allein ihr Seufzen: Weg von hinnen!
Hinauf! zu Gott hinauf!

Auch meine Thränen hat's getrunken,
Als ich — o Nacht des neunten März! —
An ihrem Busen lag, versunken
In Lieb', in Mitleid und in Schmerz.

Da stand der Puls der Adern stille,
Da schlossen Auge sich und Ohr,
Da hob nicht mehr selbst diese leichte Hülle
Ihr Busen noch empor.

Sie gab mir, wach aus diesem Schlummer,
Von unsern Thränen noch benetzt,
Dich, Zeuge sonst von meinem Kummer,
Und meiner Freude Zeuge jetzt.
Sey du durchs Leben mein Begleiter;
Mehr wirkst du, als ein Talismann.
Die dich mir gab, war selbst bei Schmerzen heiter,
Und duldet' als ein Mann.

## Wachen und Schlafen.

Wie war ich sonst dem Wachen doch so gram,
Dem Schlafe wie so gut!
Wenn ungelockt er auf die Augen kam,
Noch unbenetzt von süßer Thränen Fluth.

Ich gähnte schon, sobald der Hesperus
Am Horizonte stand,
Gab nickend oft dem Nähpult' einen Kuß,
Und leise fiel mein Strickzeug aus der Hand.

Fand ich nicht oft am Abend' meinen Kopf,
Auf meinen Arm gelegt,
An dem Klavier; und sucht' ihn, wie ein Tropf,
Wenn's vor ihm steht, das Glück zu suchen pflegt?

Wie bin ich nun dem Schlafe doch so gram,
Dem Wachen, wie so gut!
Itzt, Lucifer, siehst du am Näherahm'
Mich noch so glüh als hätt' ich sanft geruht.

Hier ist dein Bild, mein zweites liebes Du!
Ich werfe weinend dann
Ihm Kuß auf Kuß von meinen Lippen zu;
Wie lächelt's mich so innig dankbar an!

Ich flüstre gar, als könnt' es mich verstehn,
Ihm meine Seufzer vor,
Denk' als ein Kind: (auch der Betrug ist schön!)
Nun klingt ihm itzt vielleicht sein rechtes Ohr. *

Wenn auch der Schlaf die Augenlieder treu
Mit Schwanenflügeln streicht,
Macht meine Hand ihn endlich doch so scheu,
Daß er verwirrt zu meiner Ann' entweicht.

* Die Landleute haben den Aberglauben, daß, wenn ihnen das rechte Ohr klinget, ein Abwesender Gutes, klingt ihnen aber das linke, Böses von ihnen spricht.

Denn so der Schlaf dich meinem Geist' entriß:
Ach, ach! was hätt' ich dann?
Ob dich ein Traum mir zeig', ist ungewiß,
Drum schmieg' ich mich im Wachen an dich an.

## Bei Zurücksendung der Lettres de Babet.

Für einen Mann zu kochen und zu spinnen —
Unwürdiger Beruf!
Wenn's der nur ist, wozu mit diesen Sinnen
Und diesem Geist' mich die Natur erschuf.

Hat sie nur bloß die wundervollen Zonen
Für Männer ausgespannt?
Und darf ich, gleich dem Stier', sie nur bewohnen?
Der, wenn er stirbt, sein Futter nur gekannt?

Soll ich nicht auch in jenem Leben leben?
Wer wird ein Wunder thun,
Und meinem Geist' dort Saphos Denkkraft geben,
Ließ ich ihn hier bei Töpf' und Spindeln ruhn?

Ist's nicht genug, die Hälfte meines Lebens
Geschäft'ge Martha seyn?
Ist's Hochverrath, ist's Thorheit, ist's vergebens,
Der Weisheit kaum die andre Hälfte weihn?

O Männer! Männer! so uns zu erziehen! —
Wenn Nesseln an dem Bach'
Des Lebens unter Euren Veilchen blühen:
Wer soll sie jäten? Eure Gattin? ach!

Was sind schon mir die Mädchen nicht für Dinger,
Gilt's für mein Herz und Geist!
Was sind sie? Ha! Gesellschaft für die Finger,
Wenn mich der Zwang Quadrille spielen heißt.

O daß ich doch nur eine Babet hätte!
Wie wollt' ich mit ihr thun!
Wir liebten uns einander um die Wette,
Wir wollten Nachts auf Einem Kissen ruhn;

Umfaßt, zusammen durch das Leben eilen,
Die Bürden leicht und schwer,
Die Freuden groß und klein zusammen theilen —
O weißt du, Freund! denn keine Babet mehr?

# Lieder zweier Liebenden.

## Zweites Buch.

### Bei Uebersendung einer Locke.

Vor meinem Spiegel stand ich früh,
Hielt Musterung der Locken, zog von allen
Die Nadeln aus, daß auf die Schultern sie
Wie Bäch' herab von Felsen fallen.

Die schönste sucht' ich dir heraus;
Ich schnitt sie ab mit deiner Bilderscheere,
Und weinend stieß ich da den Seufzer aus:
Ach! daß es eine Krone wäre!

Doch so — nur eine Locke, Freund!
Die nicht verdient, daß sie hinauf sich schwinge,

Wo hell das Haar von Berenicen scheint, *
Noch daß ein Pope sie besinge.

Und dennoch hat sie Werth, o Mann!
Denn du erhältst mit ihr mein Herz voll Liebe;
Und böt' ein Fürst für das mir Kronen an,
So glaube, daß die Kron' ihm bliebe.

Freund! nimm denn meine Locke hin!
Dann werd' ich doch, nicht ganz, für dich begraben,
Und wenn ich längst ein Spiel der Winde bin,
Wirst du von mir den Theil noch haben.

* Nanten hatte zu dieser Anspielung ein Gedicht von Ramler Gelegenheit gegeben.

## An Nantchen,

bei Uebersendung einer Locke.

Wenn mein treuer Reisewagen,
Der, wie oft schon! über Land
Unser frohes Herz getragen,
Längst im Ofen ward verbrannt;
Und der Mantel — ach! wir schliefen
Einst auf ihm so traulich ein! —
Wird für Liebende zu Briefen
In Papier verwandelt seyn;
Und in Wülferode's Lauben,
Die du selbst mit mir gepflanzt,
Unter dem Gewölb' von Trauben
Einst mein froher Enkel tanzt;

Und von mir, zur Erde wieder
Heimgekehrt, nichts übrig ist,
Als vielleicht noch ein Paar Lieder,
Die man endlich auch vergißt:

Dann ist nichts sich gleich geblieben,
Als nur dieser Locke Haar,
Unverändert, wie im Lieben
Amarantens Herz sonst war.

## Bitte an den Frühling.

Komm, o Frühling, aber doch
Nicht bloß meinetwillen;
Denn zum Glücke fang' ich noch
Keinen Schwarm von Grillen.
Aber sieh! wie bleich und stumm
Amarant dort sitzet,
Und den Mund zu einem Hum!
So verdrüßlich spitzet!

Seine blauen Augen sind,
Wie der Himmel, trübe;
Ja! ich glaube, daß er blind
Sich noch läs' und schriebe,
Wenn du länger, holder May,
In dem Walde schliefest,
Und nicht bald mit der Schalmey
In das Feld ihn riefest.

Seine Dinte will ich dann
In das Wasser gießen,
Seine Bücher, unter Bann,
In den Kasten schließen.
Unbekümmert, was ein Schwarm
Siecher Weisen schreibet,
Lern' er hier in meinem Arm',
Wer gesunder bleibet.

Goldne Sonne, Himmelskind!
Wolltest du erwachen,
O wie würd' er nicht geschwind
Schon im Märze lachen!
Ach! zum Opfer wollt' ich dir
Zwei Kalender weihen,
Die mit dunklem Wetter, schier
Noch acht Tage dräuen.

## Nach der Vorstellung von Romeo und Julie.

So kann denn selbst die fromme treue Liebe
Der große Sturm zum Schiffbruch' seyn?
Ich träumte sonst, ihr leises Lüftchen triebe
Den leichten Nachen dieses Lebens
In deinen Port, o Ruh'! hinein?

Ach! seh' ich dich den Todesbecher trinken,
So will ich fort, Romeo, will ihn dir
Entringen, will dir hin zu Füßen sinken,
Mich um dich klammern, schluchzend bitten:
Bleib, große Seele, bleib doch hier!

Doch, Julie! wenn du nicht einen Tropfen *
Für dich hast, dann bewein' ich dich!

* Aus Romeo Giftbecher.

Muß nicht die Angst den Lebensquell verstopfen?
Denn laß ihn fließen, und er windet
Durch Sümpf' ins Thal des Todes sich.

Sieh, Amarant! auch mich kannst du verlieren.
Geschieht's, beweine du mich dann!
Doch auf den Pfad des Todes dich zu führen:
Das soll es nicht! denn, Haß, dem feigen,
Und Liebe, dem beherzten Mann'!

Das soll es nicht! Es könnt' uns ewig scheiden;
Und fliegt mein Geist zum Himmel hin
Schon itzt voraus, die zweite meiner Freuden
Ist, dort auch, die: daß ich auf ewig
Bei deiner Liebe selig bin!

Das soll es nicht! des Herzens voller Güte,
Des Kopfs voll Geist, ist diese Welt
Kaum werth, allein bedürftig; und was blühte
So frisch der Lorbeer, den die Ehre
Für dich in ihren Händen hält?

Wenn aber du den Kelch (dem Thoren — trübe,
Dem Weisen — klar,) noch vor mir leerst —
Ach! bin ich nicht ein Mädchen? und voll Liebe?
O guter Gott! und all' ihr Engel!
Mir, mir den Todestrank zuerst!

## An Amarant.

### Krank für Liebe. *

Meine Mutter fragt mich immer:
Trinkst du auch den Mandeltrank?
Trink ihn! täglich wirst du schlimmer! —
Ach! die Liebe macht mich krank!

Nimm doch, spricht sie oft bei Tische,
Wirst so mager und so matt,
Noch ein Stückchen von dem Fische! —
Ach! die Liebe macht mich satt!

* Den Liebhabern des Gesangs empfehlen wir die zu diesem Liede von Herrn Dreßler gesetzte vortreffliche Composition im Göttingischen Musen-Almanach für das Jahr 1776. S. 51.

»Siehst du nicht die Scheere liegen?
Liegt ja grade vor dir, Kind!
Kann dich so das Auge trügen?« —
Ach! die Liebe macht mich blind!

»Bist so still? was mag dir fehlen?
Geht dir was im Kopf' herum?
Weißt du gar nichts zu erzählen?« —
Ach! die Liebe macht mich stumm!

»Ei! ich möchte fast dich schlagen;
Zieh den Schlepp auf! was für Staub?
Soll ich's dir noch zehnmal sagen?« —
Ach! die Liebe macht mich taub!

»O! die liebe Langeweile!
Wäre Amarant doch hier!« —
Hörst du, Liebster? Eile! eile!
Leben bringst du ihr und mir!

## An Amarant.

### Lob und Tadel.

Lobt dich ein guter weiser Mann,
Wie tanzt mein Herz vor Freuden!
Lobt dich ein Weib, wie bin ich dann
Im Stillen zu beneiden!

Nur, tadeln sie, als Sonderling,
Dich lächelnd und bescheiden:
Was muß ich, ach! ich armes Ding,
Mit stummem Munde leiden!

Doch tadelt, Freund, ein Mädchen dich,
So denk' ich: Laß sie neiden!
Allein ihr Lob — wie wunderlich! —
Kann ich durchaus nicht leiden!

## Nachts, zwölf Uhr.

Der Himmel ist so trübe,
Es scheint nicht Mond, nicht Stern,
Der aber, den ich liebe,
Ist itzt so fern, so fern!
Und schwor an meinem Munde
Beim Auseinandergehn,
Gerad' um diese Stunde
Zum Mond' hinauf zu sehn.

Und du willst nicht erscheinen,
Daß unsre Blicke sich
Auf dir, o Mond, vereinen,
Der uns so oft beschlich,
Wenn Worte das nicht sagten,
Was Thränen kaum hinzu
Zu setzen, furchtsam wagten,
Die Niemand sah, als du?

Wenn Liebe nicht zu sprechen,
Ja kaum zu seufzen wagt,
Ist sie denn ein Verbrechen,
Das am Gewissen nagt?
So hab' ich kein Gewissen,
So hab' ich nur ein Herz!
Denn selbst nach tausend Küssen
Fühlt jenes keinen Schmerz.

Nur Sehnsucht schleicht mit Schmerzen
Sich jetzt zu mir heran;
Doch steckt ihr eure Kerzen,
Orion! Hesper! an:
Dann fällt mit einem Male
Auf euch des Trauten Blick,
Und o! mit Eurem Strahle
Auf Nanten gleich zurück!

## An den Mond.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn mein Liebster zu mir fliegt,
Daß die Neugier müde sich
Auf dem platten Bauche liegt.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn zu viel mein Auge sagt;
Denn wer ist so schwach, wie ich?
Lieber keinen Streit gewagt!

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn er meine Lippen küßt;
Denn ich Arme schäme mich,
Ob er gleich ein Engel ist.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn die Abschiedsstunde schlägt,
Daß bei meinem Kummer sich
Nicht das Herz in ihm bewegt.

Lieber Mond! verstecke dich,
Wenn zurück mein Liebster kehrt,
Bis du — was klingt süßer? sprich! —
Seiner Flöte Ton gehört!

## An Amarant.

Als er sie mit Lauren verglich.

Sey du Petrarch, mich zu besingen!
Und ich will deine Laura seyn!
Doch stürme nicht mit Bitten auf mich ein,
Sonst kann ich keine Laura seyn;
Denn ach! du würdest mich bezwingen!

## Als sie Amarants Nachtbesuch erwartete.

So ist denn endlich alles still?
Dann ist es Zeit, das Schütt der Thränen aufzuziehen;
Und du, mein Herz! das immer lärmen will,
So lärme nun, daß deine Seufzer fliehen!
Denn alles ruhet. — Anne zieht
Den Odem schnarchend schon herauf aus tiefer Lunge;
Spadille, der allein mich weinen sieht,
Hat, zum Verrath' von Nanten, keine Zunge.
Auch meine gute Mutter, kann
Dieß Pochen meiner Brust nicht aus dem Schlummer wecken;
Doch wüßte sie — ach! Mädchen! ach! wie dann?
Sie tödtete der Gram, und dich, der Schrecken!

Und doch, mein Herz! erlaubst du mir
Den wunderbaren Mann zu sehen und zu küssen?
Ha! welch ein Kuß? Den können trotzig wir
Der Welt gestehn, kann selbst der Himmel wissen.

Schlaf, theure Mutter, schlafe nur,
Und träume nicht einmal, daß Nante sich verloren;
Denn Amarant, der oft mir Liebe schwur,
Hat öftrer noch auf meine Ruh' geschworen.

Herz! das für den nur Liebe fühlt,
Den Mensch und Engel liebt, wer kann dich schuldig sprechen?
Und liebt' ich ihn, wenn ich ihn fähig hielt',
Er könne dich und seine Schwüre brechen?

Ein unbegrenzt Vertrauen legt
Den Arm auf seinen Arm, die Hand in seine Hände. —
Doch stille! horch! Die Klosterglocke schlägt! —
Drei Viertel? ach! — Zeit! nimmst du nie ein Ende?

Ha! wie mein Odem zitternd schnaubt!
Vom Wirbel bis zum Zeh' brenn' ich in Feuer=
flammen!
Hu! Fieberfrost! wie schüttelst du mein Haupt!
Ihr Kniee! fallt ihr unter mir zusammen?
Auf keiner Stelle hab' ich Rast!
O! daß er doch nur nicht so überlange bliebe!
Und dennoch ist dieß Zittern, glaub' ich fast,
Nicht eben Furcht; was sollt' es seyn als Liebe?
Wie dreht sie mich im Kreis herum,
Daß alle meine Kräft' und Sinne mich verlassen!
Komm, Amarant! ich stürze schwindlich um!
Komm! laß mich nur an deiner Brust erblassen!
Doch kann er treu dem Schwure seyn,
Wenn ich mich so berauscht ihm vor die Augen
stelle?
Drum krieche nur du kleiner Dacht hinein,
Mein Lämpchen brennt fürwahr sonst gar zu helle.

Würd' er mich nicht erröthen sehn,
Und merken, wie, verwirrt, ich mit der Zunge stocke?
Doch Närrin! laß dir's wie es will ergehn,
Denn hörst du wohl? da lautet schon die Glocke!

## An Nantchen.

### Nach einem Brande.

Ich hatte diese Nacht mich kaum
Zum Schlummer hingestreckt,
Da ward ich, ach! aus süßem Traum'
Schon wieder aufgeschreckt.

Die Trommel ging, die Glocke klang,
Der Wächter stieß ins Rohr,
Aus jeder Thür' und Fenster sprang
Ein bloßes Hemd' hervor.

Wie stob ich aus dem Bett' heraus!
Mein süßer Traum verschwand,
Mein Muth dazu, des Nachbars Haus
Stand lichterloh in Brand.

Bild, Lock' und Lieder! bleibt nur mein!
Kommt! folgt mir bis ins Grab!
Und nun, mein Häuschen, muß es seyn,
Nun wohl! so brenn' itzt ab!

Auf unsern Kirchhof lief ich da
Mit meinem Schatz', und stand
Und küßte dein Portrait, und sah
Gelassen in den Brand.

Dein Schutzgeist, welcher über mir
Dein Bild mich küssen sah,
Sprach zu der Flamme: Stehe hier!
Und plötzlich stand sie da!

## Anwendung der Dichtkunst.

An Amarant.

Nur ein kleiner Haufe weint,
Weil ihn wirklich Schmerzen nagen;
Aber, Unzufriedne klagen
Ueberall, wo Sonne scheint.

Auch den sanften Trostgesang
Mag der Weinende nicht hören;
Elegien aber mehren
Unzufriedner Herzen Drang.

Könnt' ich in die Welt, durch Macht
Süßer Lieder, Freude bringen,
Hätt' ich, unter allen Dingen,
Wohl das best' hinein gebracht.

Denn, wie würde nicht geschwind
Solcher Frohen Zahl sich mehren,
Als bei einem Körbchen Beeren
Amarant und Nante sind!

## An Amarant,

als er sie mit einigen berühmten Dichterinnen verglichen hatte.

Vergleiche mich der guten Karschin nicht,
Sie singt aus Noth, ich aber sing' aus Liebe,
Singt, bis die Welt von ihr bewundernd spricht,
Da ich der Welt so gern verborgen bliebe.

Sie dränget sich zu kargen Fürsten hin,
Vergißt den Stolz, der großen Seelen ziemet,
Indeß ich klein, so eigensinnig bin,
Daß mein Gesang, nur dich, nicht Fürsten rühmet.

Vergleiche mich der Deshoullieres nicht;
Zwar neid' ich ihr die zärtlichen Gesänge,
Doch wenn der Mund von Schäferliebe spricht,
Was fühlt das Herz im großen Weltgedränge?

Vergleiche mich der großen Sapho nicht,
Sie sang, wie ich, zwar Liebesmelodien,
Doch von dem Kranz', der ihre Stirn' umflicht,
Verdient kein Reiß in Nantens Haar zu blühen.

Doch, würdest du so hart wie Phaon war,
Und wolltest scheu vor meinem Blick' entweichen,
Dann kannst du mich der armen Sapho zwar,
Doch, Amarant! im Schicksal' nur vergleichen.

## An Amarant.

### Ueber seinen Hang zur Satyre.

Aus welches Mannes Herzen quoll
Mehr Freundschaft in die Welt, mehr Liebe?
So voll des Guten ist's, so voll,
Daß mit der Hälft' es edel bliebe.

Du kommst in einen fremden Kreis,
Und alle Augen sind gefangen,
Du gehst, (wie gut mein Herz das weiß!)
Und jedes Herz ist mit gegangen.

Doch, daß der Spott, der leis' und laut
Nicht Ordensband, nicht Zepter schonet,
Sobald ein Thor sie trägt, vertraut
Bei so viel Tugenden noch wohnet:

Das — bist du nicht zu kühn, mein Geist?
Vielleicht auch wohl zu weich geschaffen?
Allein es sey! die Lieb' ist dreist;
Hervor denn, Spott! mit deinen Waffen!

Hervor! du sollst mir dieses Herz
Verlassen, weil es mir gehöret;
Zu lange hab' ich meinen Schmerz,
Feind meiner Ruhe, schon genähret.

Wie? schwurest du an Swifts Statüe
Haß und Erniedrigung den Thoren,
Wie Hannibal den Römern früh
Demüthigung und Tod geschworen? *

Erschufst, aus einer Million
Von Narren, du nur einen Weisen?
Erwarbst du einen Freund dir schon?
Wohlan! so will ich selbst dich preisen.

Nein! Beifall lächelt dir die Welt,
Doch Rache knirschen dir die Thoren,

* Amarants eigener Ausdruck.

Und eh' dein Witz ein Lob erhält,
Sind hundert Herzen schon verloren.

Unwiderstehlich bist du, Spott!
Mich, deinen Feind, kannst du bezwingen,
Wenn Steckenpferd und Donquixott,
Von dir gespornt, durch Reife springen.

Unwiderstehlich! Dennoch spricht
Mein Herz zu laut: du habest Mängel;
Nicht wahr, die Engel spotten nicht?
Flieh denn! so ist mein Freund ein Engel!

## Amarants Antwort.

Wohlan mein Herz! was fragst du mich?
Sie will es, wohl! es sey geschworen!
Komm, gutes Herz! versöhne dich
Mit allen Narren, allen Thoren.

Du armer Spott! was murrst du doch?
Was suchst du Hülfe bei dem Witze?
Nimm diesen Abschiedsseufzer noch; —
Fort! nimm itzt Flügel von dem Blitze. —

Nun drücke mich an deine Brust!
Nun küsse mich! — Auf dieser Erden
Kann sonst mit nichts für den Verlust
Dein Amarant getröstet werden.

O! weiches Nantchen! alles Blut
Muß mit der Gall' ein Herz durchwühlen,
Wenn Fürstengroll und Uebermuth,
Mit Menschen, wie mit Fliegen spielen.

Ja! sanftes Mädchen! alles Blut
Steigt von dem Herzen in die Wangen,
Wenn das Talent auf Strohe ruht,
Und doch umzischt von Klapperschlangen.

Auch steiget plötzlich edle Glut
Mir aus den Wangen in die Augen,
Wenn noch den letzten Tropfen Blut
Der Unschuld, die Chicanen saugen.

Und Rache schäumend wird mein Blut,
Kocht in den Adern, spannt die Nerven,
Wenn Stolz und Neid, der Hölle Brut,
Verdiensten, nach mit Steinen werfen.

Das soll ich sehn? und meinen Schmerz
Und meinen Geifer in mich fressen?
Unmöglich! lehrte nicht dein Herz
Mich diese Narrenwelt vergessen!

## Als er Nantchen auf seinem Schooße hielt.

Wie? du würdest mir zu schwer?
Sieh! wie wunderbar das ist!
Mein Gefühl sagt nicht, wie schwer du bist,
Und doch hatt' ich niemals mehr!

## Der Vorsatz.

Lernt' ich wie die Gabrieli* singen,
Wendet' ich, wie sie, zu dem mich hin,
Dessen Augen, in den Sinn
Meiner Worte, schneller dringen,
Als ich mit der Zunge bin.

Könnt' ich wie die Kaufmann** malen:
Wahrlich! Helden malt' ich nicht!
Deine Freuden, deine Qualen,
Liebste Liebe! wollt' ich malen,

* Von dieser Sängerin erzählt Brydone, daß sie unter dem Singen auf dem Theater nur ihren begünstigten Liebhaber angesehen habe.

** Angelica Kaufmann in London.

Und dein freundliches Gesicht,
Bester! sollte mich bezahlen.

Lernt' ich dich, o liebste Liebe!
So beschreiben wie la Roche,
Daß ich Amaranten dann,
Wie er lebt und webt, beschriebe:
Seufzen sollt' ein jedes Mädchen:
Gib auch mir, o liebste Liebe!
Gib auch mir doch solchen Mann.

Als sie ihm den Ossian zurückgeschickt, und einen Brief darinn verborgen hatte.

Von allem was Natur und Schönheit ist,
Reißt nichts so sehr mich zum Entzücken,
Zu Thränen hin, Ruhm! Wollust! euch geweint!
Als wenn dein Freund im Fingal liest.

Doch heute trug dieß Buch in seinem Rücken,
Ein Lied, — sey noch einmal geküßt! —
Ein Lied, wogegen dieß Entzücken,
Und Ruhm des Barden — nichts mir ist!

## An Nantchen.

Die Erscheinung Apolls und Amors.

Unter meinem Lindenbaume
Lag ich schlafend hingestreckt,
Als mich aus dem schönsten Traume
Nahes Gehn und Reden weckt.

Denn ein Mann am Blumenstabe,
Ging da hoher Würde voll,
Auch ein wunderschöner Knabe;
Amor war es und Apoll.

» Sieh! wer ist das? Meinen Bogen,
Weiß ich sicher, hab' ich noch
Nie für diesen aufgezogen;
Endlich treff' ich ihn nun doch. «

Ich erschrack, doch blieb ich liegen,
That, als schlief ich; denn Apoll
Rief: Halt ein! Wenn ihn besiegen
Keine zweite Sapho soll.

»Lehrt' ich nicht genug ergründen?
Alles Schöne ward durch mich!
Aber solch ein Mädchen finden:
Lieber! das gehört für dich!«

Amor sprach's, und eine Zähre
Schlich Apollens Wang' herab.
»Ja! wenn Plutus hier nicht wäre!
Alles reißt er von mir ab!

»Doch sey ohne Saphos Schmerzen,
So wie Sapho, die gepflegt,
Die das schönste aller Herzen
In dem schönsten Leibe trägt.

»Plutus soll mit allen Narren
Stutzen, daß durch unsre Macht,

Nicht durch seine Silberbarren,
Edle Wollust beiden lacht.«

Gut! rief Amor fröhlich, spannte
Seinen Bogen, und der Pfeil —
Ha! da saß er! Nante! Nante!
Rief er, macht die Wunde heil!

Grade da kamst du gegangen.
Götter! o wie ward mir da,
Als ich schon auf deinen Wangen
Die verheißne Wollust sah!

## Antwort.

Hast du dich dieser Welt entschwungen?
Lebst, wo Apoll und Amor spricht?
Du hast mein Lob, nicht meinen Dank erzwungen,
Denn heucheln — ach! das kann ich nicht!

Und weil ich das nicht kann, (verzeihe
Der Liebe diesen dreisten Blick
Auf solch ein Lied! denn sang es nicht die Treue?)
So nehm' ich selbst mein Lob zurück!

Eh' deine Stimme, durch die Röhren
Des Ohrs, sich in mein Herz verlor,
Da sang ich gern von Amorn und Cytheren
Mir am Klaviere Lieder vor.

Oft tränkten sie mich mit Vergnügen,
Doch mit Empfindung selten nur;
Denn welches Herz läßt sich so leicht betrügen?
Du, du bist Wahrheit, o Natur!

Du Schönste! hast mich angezogen!
Nur aus der Plunderkammer nicht,
Wo über alle Köcher, Pfeil' und Bogen,
Oft selbst der Witz ein Bein zerbricht.

Du tränktest mich nicht aus den Bächen
Süßlallender Empfindsamkeit,
Du lehrtest nur mich biedre Worte sprechen,
Wie sie das Herz dem Munde beut!

Und lockt' ich nicht in diesem Kleide,
Mit dieser Sprach' ihn in das Netz?
Wozu denn nun des Witzes Prunkgeschmeide,
Wozu der Tändeley Geschwätz?

Der Einbildung den Durst zu stillen,
Das kannst du zwar, Mythologie!

Auch konntest du des Römers Busen füllen,
Ihm warst du mehr als Phantasie.

Ich trinke gern aus deinem Becher,
Wenn Ramler oder Uz ihn füllt;
Das Herz nur ist für ihn ein Sieb voll Löcher,
Wenn schon der Quell der Liebe quillt.

Sonst neigt' auf Amors Wunderdinge
Die Römerin ihr Herz und Ohr;
Ich aber bin ein deutsches Mädchen! singe
Du deutscher Mann! mir Wahrheit vor!

## An Nantchen.

### Stolz und Bescheidenheit.

Wenn ich große Dichter lese,
Wie bescheiden
Denk' ich von mir selber dann!
Wie ich mich in ganzen Nächten
Von den Freuden
Ihres Ruhms, nicht müde sprechen kann!

Les' ich aber deine Briefchen
Und Gesänge,
Ha! wie werd' ich stolz und stumm!
Alle große Männer tauschten
Ihr Gepränge
Gegen deine Liebe mit mir um!

## An Nantchens Lieblingslinde,

vor einer Reise.

Wie hast du mich, du kleiner Baum! so lieb!
Wie so gelinde spielest
Du mit den runden Blättern um mich hin!
Ob du vielleicht es fühlest,
Daß ich in deinem Schatten bin?

Wie lieb' ich dich! Hier ist's, wo ich zuerst
(Wie brachten da die Winde
Uns deinen Duft!) mein Nantchen sah;
In deiner weißen Rinde,
Steht noch dein Stolz, ihr Name, da.

Als die Natur den rosenfarbnen May,
Ihr Schooßkind, niedlich schmückte,
Mit Veilchen ihn bekränzt in dieses Thal
Zu frommen Hirten schickte,
Da küßte sie mich hier zum ersten mal.

Doch ach! du sollst nicht mehr, geliebter Baum,
Nicht mehr uns Arme kühlen,
Von dir bedeckt, wird hier der Liebe Scherz
Nicht mehr um Pfänder spielen;
O wenn du kannst, empfinde meinen Schmerz.

Von dir, o Lind'! und meinem Nantchen fern,
Soll auch die Flöte schweigen;
Hier hange sie so lang' unangerührt
An deinen höchsten Zweigen,
Bis mich zurück der Himmel führt.

Doch bringt der Schmerz mein Nantchen hin zu dir,
So laß den Zweig hernieder,
Reich' ihr die Flöte hin, und spielet sie
Der Liebe, Klagelieder,
So rausche nicht in ihre Melodie.

## An den Schlaf.

Weißt du, Grambezwinger du!
Daß mein Nantchen ohne Ruh'
Alle Nacht sich quäle?
Stille doch mit deinem Trank'
Diesen wunderbaren Zank
Zwischen Leib und Seele.

Aber, aber, trinkest du
Ihr zum letzten male zu,
Ha! zum letzten male!
Dann so reiche mir geschwind
Auch für immer, liebes Kind,
Deine Schlummer-Schaale.

## Nantchen, an ihr Klavier.

Wo ist der Freund, der Freud' und Leid
so gleich
Mit Freunden theilt, wie du?
Wo ist ein Mensch, an Scherz, wie du, so reich?
Wer hörte Klagen je theilnehmender wohl zu?
Du scherzest nicht, wenn unterm Trauerflor'
Mir eine Thrän' entschlüpft,
Du seufzest nicht mir Dissonanzen vor,
Wenn jugendlich das Blut in meinen Adern hüpft.
Ich bin mit dir, wenn Amarant mir fehlt,
Noch glücklich; aber ach!
Schickt einst wie du, er, den mein Herz erwählt,
In meine Launen sich, so bin ich's tausendfach.

## Als der erste Schnee fiel.

Gleich einem König', der in seine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Pflocken sich,
Wie bei der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen, und der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, bist du ein lieber Gast;
Denn siehst du nicht, seit du die Erde hast
So weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muschel, hin durch deinen weißen Flor,
So sanft, und doch so leicht, so schnell, wie vor
Dem Westwind' eine Pflaumenfeder.

Aus allen Fenstern, und allen Thüren,
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach,
Selbst die Matrone wird ein leises Ach!
Und einen Wunsch um mich verlieren.
Denn der, um den wir Mädchen oft uns stritten,
Wird hinter mir, so schlank wie eine Tanne, stehn,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen sehn,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

## An Nantchen,

als sie ihm Verschwiegenheit empfahl.

Daß du mich liebst, sollt' ich verrathen?
Mir liegt Fontainens Elster noch im Sinn'!
Dank sey dem Glück', daß ich in Friedrichs Staaten
Der glücklichste von allen Weisen bin!
Doch würd' ich dieses Glück verrathen,
Dann wär' ich wohl der größte Thor darin.

## An sein Reitpferd.

Mein treuer Hengst! du weißt, ich liebe dich;
Du sollst auch alt in meinem Stalle sterben;
Du weißt, nicht Zorn, nicht Wettlauf reitzte mich,
Mit deinem Blut' die Sporen roth zu färben.

Ich will nicht reich durch deine Füße werden,
Mehr bist du mir als Gold der Wetten werth,
Und warest doch von allen schnellen Pferden
In Newmarket das allerschnellste Pferd!

Ach! gutes Thier, was sind fünf tausend Pfund,
Die so geschwind dein leichter Huf errennet?
Mich machten sie nicht glücklich, nicht gesund,
Mich Kranken, der ein einzig Gut nur kennet.

Dieß ist das Ziel, zu dem wir heute fliegen,
Und dieses Ziel, mein Alles in der Welt;
Der Ruhm, o Roß! hat dich gelehrt zu siegen,
Die Liebe lehrt allein, wie man gefällt.

Kein Wasser sey zu tief, schwimm du hinüber,
Kein Schlagbaum sey zu hoch, kein Steg zu schmal,
Kein Graben dir zu breit, spring rasch darüber,
Sey nirgend, Roß! und sey doch überall!

Sieh auf, mein Pferd! auf halbem Wege schreitet
Die Sonne schon, doch eh' ihr letzter Schein
Noch Purpurfarb' auf mein Gesicht verbreitet,
Muß ich im Arm' von meinem Nantchen seyn.

Nun biege dich, und nimm geschwind mich auf!
Rasch! tummle dich! dieß Ziel noch zu erreichen.
Wie wird sie dir, zum Preis für deinen Lauf,
Den Schwanenhals mit sanften Händen streichen!

## An Nantchen.

Dank für das Glück ihrer Liebe.

Daß mir diese Welt mit allen
Ihren Narren, wohlgefällt;
Daß, vom Dummkopf' angefallen,
Von dem Neider angebellt,
Rach' und Spott zurücke prallen:
Dafür nimm, du Zauberin!
Diesen Kuß zum Danke hin!

Daß ich keine Sorgen nähre,
Titel nicht erschmeicheln mag,
Bunt Gepränge gern entbehre,
Kurz, daß mir ein froher Tag
Mehr ist, als ein Jahr voll Ehre:
Dafür, holde Schmeichlerin!
Nimm dieß Lied zum Danke hin!

Daß in zärtlichen Gesängen
Deine Liebe sanften Schmerz
Mit der Freude weiß zu mengen,
So daß Schauer in mein Herz
Sich wie Meereswogen drängen:
Dafür nimm, du Sängerin,
Thränen statt des Dankes hin!

Daß ich oft zur Sternenhöhe
Bald mit heiterm Angesicht',
Bald mit stillen Thränen sehe;
Daß ich dann um Güter nicht,
Nur um dich und Weisheit flehe:
Dafür, du Bekehrerin!
Nimm mein Herz zum Danke hin!

## Als Nantchen sang.

Halt ein! halt ein! denn tausend Ströme
füllen
Mein Herz, und heben mich empor!
O! sing' um unsrer Lieb' und meines Lebens willen
Nie einem andern Jüngling' vor!

## Zum Gedächtniß des fünfzehnten Julius.

Bei deines Morgens erstem Sonnenstrahle,
Steh' ich, dich mit Gesang erwartend, dankbar da,
Dich, o du Tag, an dem zum ersten male
Ich Amaranten sah.

Die schwarzen Locken troffen noch von Regen,
Und hingen, wie sein Frack, im Wirwar um ihn her;
Wir Mädchen alle waren zwar verlegen
Dabei, allein nicht er.

Mit seinen Augen, blau wie junge Veilchen,
Blickt' er uns lächelnd an. Als er so übersah
Den bunten Kreis, ruht' er auf mir ein Weilchen;
O Herz! wie schlugst du da!

Gleich aber wandt' er seine Adlerblicke
Von meiner Röthe weg, sucht' einen Weisen sich,
War um ihn her, wie um ein Licht die Mücke,
Und ach! vergessen ich.

So gleichen wir den Puppen denn im Schache,
Womit der Mann von Geist kaum zur Erholung
spielt?
Und mehr bei dem Geschwätz' von einem Bache
Als bei dem unsern fühlt?

Ha! sollte da mein Blut nicht stärker wallen?
Sagt, welches Mädchen nicht auch Eitelkeit besitzt?
O hätt' ihm nicht mein frohes Herz gefallen:
Was, Nante, wärst du itzt?

So aber sitz' ich hier in einer Laube,
Die diesen Mann und mich in künft'ger Nacht ver-
steckt,
Und dann in Deutschland, wie ich glaube,
Die Glücklichsten bedeckt.

# Lieder zweier Liebenden.

## Drittes Buch.

### An Nantchen,

als er erfuhr, daß sie ihre Hand an einen Andern überlassen wolle.

Ha! nun kenn' ich endlich deine Tücke!
O du Falsche! o du Buhlerin!
Sieh! zerrissen hab' ich deine Stricke!
Dich verlieren, ist für mich Gewinn!
Schande! Schande! daß durch deine Blicke
Jemals ich bezaubert worden bin!
Aber, welches Aug' auf Erden ist
Scharf genug für deine Schlangenlist?

Hast du nicht bei Mondlicht manche Stunde
Ach! so gern an meiner Brust geruht?
Weggeküßt mit deinem Feuermunde
Meiner Augen milde Thränenfluth?
Und verließ, im Riesenhöhlengrunde,
Deine Tugend nicht zuerst der Muth?
Aber ich, du weißt es wohl, ich rang
Mit der Wollust, bis ich sie bezwang.

Und warum dieß Ringen? Sieh! gestehen
Will ich's dir, aus Tugend rang ich nicht!
Zwar ich höre willig auf ihr Flehen,
Aber in dem Taumel! — was ist Pflicht?
Nur, dich in voraus schon weinen sehen,
War für mich, mehr als das Weltgericht.
Lieber mir den Tod, als dich betrübt:
Sage, wer hat zärtlicher geliebt?

Rede nun! wo bleiben deine Schwüre?
Schwurst du, sichrer zu betrügen, sie?
Nicht genug, daß ich dein Herz verliere,

Sondern wie verlier' ich's, Falsche, wie?
Gibst du dich nicht einem wilden Thiere?
Denn was ist der sonst, der seine Knie
Mit Geschenken kriechend vor dir biegt,
Und, mit Brunst im Auge, Liebe lügt?

Geh denn! hole Amarantens Lieder,
Die er oft um Mitternacht ersann;
Geh und gib ihm seine Briefe wieder;
Der sie schrieb war ein bethörter Mann;
Und ein jeder Tropfen, der hernieder
Auf das Lob von einer Falschen rann,
Brenne nun in schlummerloser Nacht
In dem Auge, das der Treue lacht!

O! ihr Küsse! die sie meinen Wangen,
In der Rebenlaube aufgedrückt,
Werdet so viel Bisse falscher Schlangen,
Wenn sie in dem Garten Veilchen pflückt!
O! du Druck der Hand! womit vergangen
Sie mich noch zum letzten mal berückt,

Presse doch ihr schwurvergeßnes Herz,
Wenn die Reu' erwacht, mit Folter-Schmerz!

Und ihr Tropfen Schweiß, die mir entfielen,
Wenn ich zu ihr eilt' in fremder Tracht,
Drohende Gefahren mir zu Spielen,
Nacht zum Tage, und den Tag zur Nacht,
Oder, in dem hohen Schnee zu wühlen,
Zum Vergnügen, (ach! für wen?) gemacht:
O ihr Tropfen! badet feuerheiß,
Ihre Stirn' dereinst im Todesschweiß'!

Schrecklich macht sie dieser Lieb' ein Ende,
Welcher keine gleich an Freude zwar,
Aber auch, von einer Sonnenwende
Bis zur andern, gleich an Untreu' war.
Doch, was ist das? Himmel! ich verschwende
Diese Thränen, Nante! noch sogar?
Strafe dich der Himmel nicht dafür!
Ja! dein eigen Herz vergebe dir!

## Ob er sich versöhnen solle?

Soll ich noch vergessen? noch vergeben?
Soll ich, oder soll ich nicht?
Eins von beiden! Tod und Leben
Steht itzt in des Zweifels Wage
Länger nicht im Gleichgewicht'.

Mich verrathen hat sie, mich verrathen!
Hat verkauft mein Herz um Gold,
Und vertauscht den Geist, der Thaten
Sang und that, mit einem Körper,
Der nur ißt und trinkt und schmollt.

Auf im Feuer sollst du Locke fliegen!
Ich zertrete, was sie sang,
Und zernichte ihre Lügen,

Und zerreiße mit den Zähnen
Was aus ihrer Hand entsprang.

Dich, ihr Bild, will ich behalten,
Jedem sagen, der es schaut:
Seht! das ist sie, die mit kalten
Blute mich verkaufen konnte!
Sehet! das war meine Braut!

Sey verflucht, du ihre Lieblingslinde!
Dich zertrümmere der Blitz!
Weggetilgt aus deiner Rinde
Werd' ihr Name! deine Wurzel
Sey hinfort der Schlangen Sitz!

Sey verflucht, du Bach der Riesenhöhle! *
Wo aus ihren Händen, ach!
Mehr das Lechzen meiner Seele,
Als der Durst der Zunge, schlürfte;
Sey verflucht! versieg', o Bach!

* Eine Felsengrotte bei Clettenberg.

Sey verflucht, du ihre Rebenlaube!
Wo in Nächten sonder Ruh',
Sie die Beeren aus der Traube
Mir in ihren Lippen reichte;
Sey verflucht! verdorre du!

Aber dennoch! — könnt' ich nur ihn finden!
Hin durch Länder weit und breit
Rennt' ich, um des Mädchens Sünden
Zu ersäufen in dem Wasser
Deines Quells, Vergessenheit!

Ach! ich sähe sie vielleicht von neuen,
Liebte, seufzt' und würd' erhört,
Fände statt der Ungetreuen,
Eine Seele, die die Erde
Sonst zum Himmel umgekehrt.

Weinen kann ich, ja sogar vergeben,
Aber ach! vergessen nicht!
Dieses Knirschen, dieses Beben,

Will nicht Rache, will nur Liebe,
Der mein Busen widerspricht.
Daß ich taub bei allem ihrem Flehen,
Blind vor ihren Thränen bin!
O! wer lehrt mich hören, sehen? —
Nichts! die Lieb' ist hingestorben,
Stirb denn du mein Herz auch hin!

## An Nantchen.

### Warnung vor ihrem neuen Liebhaber.

Ach! gelassen, nicht mit Grimme,
Bitt' ich dich noch einmal um Gehör;
Oder kennst du meine Stimme,
Die dir sonst bezaubernd klang, nicht mehr?
Fürchtest du, der Schwermuth Klagen
Möchten dir am Herzen nagen?
Fürchte nichts! ich liebe dich zu sehr!

Kannst du itzt dich noch besinnen,
Armes Mädchen, so besinne dich!
Glaube, meine Thränen rinnen
Mehr um deine Blindheit, als für mich.
Sey aus meinem Arm' entronnen,
Stürze nur nicht unbesonnen
Ohn' Erretten in den Abgrund dich!

Welcher Trank hat deine Sinnen,
Diese Sclaven, wider dich empört?
Gibt es itzt noch Zauberinnen,
Wie Ovid und Ariost sie lehrt?
Gab auch die Natur dem Weibe
Schwächern Geist, bei schönerm Leibe,
Dennoch ward so schwach er nicht genährt.

Zwar die Liebe trotzt Barbaren
Thränen für den Kuß der Hirtin ab,
Lehret den Verschwender sparen,
Oeffnet Geitzigen des Goldes Grab;
Bricht, wie Glas, durch zarte Hände,
Stäb' und Riegel; hohe Wände
Springt die Feigheit selbst durch sie herab.

Laß sie mit den Thoren scherzen,
Mit zwo edlen Seelen scherzt sie nicht!
Durch die Sympathie der Herzen
Lockt sie hier, und dort, mit dem Gesicht'.
Was den stillen Hirsch empöret,

Selbst was Täubchen girren lehret,
Das verdient den Namen Liebe nicht.

Nicht des Plato Schwärmereyen,
Nicht Petrarchens süßer Traurigkeit,
Nicht la Farre's Tändeleyen,
Nicht der Wollust sey mein Herz geweiht.
Aber etwas von dem allen
Mög' in meinem Blute wallen,
Wo die Tugend Ebb' und Flut gebeut.

Diese Mischung tränkt mit Freuden,
Die von Tausenden nur Einer kennt.
Aber hatte nicht uns beiden
Dieß Geheimniß die Natur gegönnt?
Wird — wie soll ich wohl ihn nennen? —
Wird auch der es jemals kennen,
Welchem itzt dein Fuß entgegen rennt?

Wird sein Herz wie Wachs zerfließen?
Wenn er ja noch deine Lieder liest!
Wird sein Geist den Kuß versüßen,

Den sein Mund von deinem Munde küßt?
Wird vor deinen Melodien
Wohl sein Eigensinn entfliehen,
Wenn der Ekel seine Freuden frißt?
Wird er mit des Witzes Kerze
Je die Nacht auf deiner Stirn' zerstreun?
Wird er deinem stummen Schmerze
Seine trostberedte Zunge leihn?
Wird er weinend auf dich blicken,
Seufzend dir die Hände drücken,
Wann Clarissen Ungeheuer dräun?
Noch bei grauem Sternenhimmel
Wird er weg von deiner Seite fliehn,
In dem Hund'- und Roß-Getümmel
Froh und wild hinaus zum Morden ziehn,
Und bedeckt von Blut und Staube,
Wird er stehn bei seinem Raube,
Ohn' um deinen Kuß sich zu bemühn!

Aberwitz des lahmen Boten *
Oeffnet ihm der Weisheit goldnes Thor,
Lieblicher als Hillers Noten
Dünket Caro's ** Bellen seinem Ohr';
Eine Volte seines Braunen
Hebt zu himmlischern Erstaunen
Als der Flug von Klopstock ihn empor.

Wenn aus Ahnenreichen Bauren
Sein Burgunder frechen Unsinn schreyt,
O! wie wirst du heimlich trauren,
Wenn man so dein heilig Ohr entweiht;
Daß dein Blut, heraufgegangen
Aus den Zähen in die Wangen,
Wie dein Auge, jeden Anblick scheut.

Reitze, die ich dann noch fände,
Wenn sie schon ein Raub der Jahre sind,

* Ein politisches Blatt, sonst der hinkende Staatsbote genannt, das in der Gegend häufig von den Landedelleuten gelesen wurde.

** Name eines Jagdhundes.

Nehmen schnell bei ihm ein Ende,
Denn sein Aug' ist für die Seele blind.
Willst du weinen? willst du zürnen?
Wenn ihn eine deiner Dirnen
Mit der Herrschaft über dich gewinnt?

Wagt' ich je den Stolz, zu sagen:
Ich verdiente dich der Mädchen Preis?
Das Vergangne will ich tragen;
Kannst du mich lieben? Nun, so sey's!
Ich will selbst zuerst dich preisen,
Schenke nur dich einem Weisen,
Der dich so wie ich zu schätzen weiß.

## Als der Kummer über Nantchens Wankelmuth ihm eine Krankheit zuzog.

Ganze Tage, ganze Nächte,
Sitz' ich hier, auf meine Rechte
Dieses kummerschwere Haupt gestützt;
Sitze weinend, und betrübe
Meinen Geist, daß deine Liebe
Nun ein Andrer, falsches Herz! besitzt.

Thöricht such' ich da nach Gründen,
Wo die Hoffnung, Grund zu finden,
Wie so kühn sie immer sey, verzagt.
Kann ich mir begreiflich machen,
Was die Seele nie im Wachen,
Selbst im Traum' zu denken nicht gewagt?

Sage mir, daß Vaterbitten,
Mutterthränen dich bestritten,
Daß dein Kummer deinen Muth verzehrt,
Daß sie unter Thränengüssen
Dir die Hand nur weggerissen,
Aber daß dein Herz noch mir gehört.

Sage das! ich will es glauben,
Will mir das Bewußtseyn rauben,
Daß ich selbst den falschen Balsam gab;
Denn bei so viel tausend Schwüren,
Ungetreue! dich verlieren,
O! das foltert langsam mich ins Grab.

Oder kannst du jene Scenen,
Jenes Schmachten, dieses Sehnen,
Jene Seligkeit, und diese Pein,
Kannst du die mit deinem Bilde
Tilgen in mir? Sey so milde!
Meine letzte Bitte soll es seyn.

Kannst du das nicht, Ungetreue!
Nun wohlan! sieh her und freue
Deines Werkes, meiner Qualen, dich!
Wen ein schleichend Gift verzehret,
Stirbt entsetzlich, doch verheeret
Nicht entsetzlicher der Kummer mich?

Glaube nicht, daß vor dem Grabe
Je dieß Herz gezittert habe,
Ohne Klopfen geht es noch dahin!
Gern verzeiht es deine Tücke,
Ließ es dich nur nicht zurücke,
Und zurück — als meine Mörderin!

## Als er seinem Tode entgegen sah.

Meine Thränen sind geweint!
Meine Seufzer sind verflogen!
Ruhig bin ich, keinem feind,
Selbst nicht der, die mich betrogen.
Zwar wie liegt die Müdigkeit
Schwer auf meinem ganzen Wesen!
Aber nur noch kurze Zeit,
Kranker! und du bist genesen!
O! dem Ekel sey es Dank,
Daß er gern den Gram begleitet,
Daß er gütig Speis' und Trank
Mir mit Wermuth zubereitet;
Denn in jedem Bissen Brod

Und in jedem Tropfen Weine,
Nähm' und tränk' ich spätern Tod
In die schmachtenden Gebeine.
Ha! zum allerersten mal
Seh' ich mich vergnügt im Spiegel!
Welch ein dürres weißes Thal
Sind itzt diese Rosenhügel
Meiner Wangen? wie so klein,
Wie so düster diese Sonnen?
Suada, Scherz und Schmeicheleyn,
Sind von meinem Mund' entronnen.
Nur noch wenig, wenig Fluth
Treibt des Herzens träge Mühle;
Bald ihr müden Füße ruht,
Ruht euch aus am nahen Ziele!
Ach! Gehirn! dein Feuer macht
Meines Lebens Abend schwüle.
Aber sieh! da kommt die Nacht!
Diese bringet mich ins Kühle.

Todesnacht! sollt' ich in dir,
Ungewiß, wie lange? schlafen,
O! wie könnte schon mich hier
Die Natur wohl härter strafen?
Schlafen, oder nicht mehr seyn,
Das ist Eins, eh' er's erfähret;
Ruhe werde dem Gebein',
Und Gefühl dem Geist' gewähret.

Wieder wachen wirst du Geist!
Zwar wie liegt die trockne Hülle,
Die der Schmetterling zerreißt,
Gleich als schlief er noch, so stille?
Aber sieh! dort fliegt er schon
Auf die blaue Veilchen-Aue,
Sauget Honig aus dem Mohn,
Oder trinkt vom Rosenthaue.

Doch, o Seele! sey auch wach:
Wirst du diese Welt nicht missen?
Wirst du noch von Nantchen (ach!

Dort gewiß mein Nantchen) wissen?
Wirst du, oder wirst du nicht? —
Nicht? — Entsetzen! Tod! Erbarmen!
Schone! sieh! mein Herz zerbricht!
Mörder! fort aus meinen Armen!

Ahnung? Traum? was ist es? wie?
Bleibt mein Nantchen in mir leben?
Bleib' ich hier? und werd' ich sie
Wie die dichte Luft umgeben?
Wann die Reu' in ihr erwacht,
Werd' ich Tröster seyn, nicht Rächer?
Werd' ich? — Leben! gute Nacht!
Gib mir, Tod! den Schlummerbecher!

## Erinnerung.

Meine Liebe lebet zwar
(Sagte Nantchen,) immerdar,
Aber meine Lieder leben
Sicher nicht ein Jahr!
Ach! mein Herz, du mußt vergeben!
Umgekehrt macht sie es wahr!

## Als er seinen Tod für gewiß hielt.

Wie sehnt' ich mich, in deinem Arm' zu
schlafen!
Froh sah ich dir, wie Morus, ins Gesicht,
Denn alle deine Pfeile, trafen
Mich, Gramvollender! nicht.

O! möchte mich die Ruhe noch umschweben,
So hätt' ich nun vielleicht die Todesnacht
Verschlummert, wär' ins beßre Leben
Schon wieder aufgewacht.

Nun muß ich noch sie schlummern? muß die
Erde
Nun noch einmal im Frühlingsglanze sehn?
Und fühlen, daß ich Armer werde
Bald hin ins Dunkle gehn?

Weit warst du noch von meinem Rosengange,
Beschneytes Ziel, wo krumm das Alter ruht;
Schon aber saugt die Todesschlange
Mir aus das Bischen Blut.

Wo bleiben nun die guten Thaten alle,
Worauf hinaus die Augen weinend sahn? *
Ich hätte sie gethan, und falle,
Und habe nichts gethan.

Wird nun mein Haupt den Kranz von Myr-
then tragen,
Den mir im Traum' die Hand der Ehre gab?
O! Niemand wird mit Thränen fragen:
Wo ist des Mannes Grab?

Zehn tausendmal könnt' ich spatzieren gehen
In deinem Garten, Weisheit! könnte da
Mehr volle Blumenbeete sehen,
Als Bayle vor mir sah.

* Das weinend ist für die wenigen stehen geblieben, denen es ganz verständlich seyn wird.

Ich könnte noch — und bin nun schon am
Ende! —
Natur, in deiner Bildergallerie
Nach Wundern suchen, ach! und fände
Das letzte Wunder nie.

Bald werd' ich nun von Philomelens Tönen
Nicht mehr geweckt; um meinen Gartensaal
Verblühen schon die Tausendschönen
Für mich zum letzten mal.

Bald ruft dein Mund in Trillern an dem
Flügel,
Amalia! den Kenner zum Gehör',
Nur ich lieg' unter meinem Hügel
Und höre dich nicht mehr.

Und alles das um eines Mädchens willen?
O welchen Plan vernichtet sie mit mir!
Was konnte meine Flüche stillen?
Warum vergab ich ihr?

Kann sie mich itzt aus meinem Kerker retten?
Erst mache sie geschehnes, ungeschehn,
Sonst muß sie mich in ihren Ketten
Zum Tode schleppen sehn.

Muß ich denn fort? Jenseit des Grabes lieget
Noch eine Welt, allein wer wünscht sie sich?
Fest, wie an eine Braut geschmieget,
Schmieg' ich an diese mich.

Doch ach! umsonst läßt mich der Tod noch weinen;
Du aber, die du mich itzt nicht mehr kennst,
Frohlocke nicht; bald werd' ich dir erscheinen
Als schreckendes Gespenst!

## An den Schlüssel zu Nantchens Gartenthür.

So wie ich dich, (bist du auch nur von Eisen,
Und gibst du gleich nicht Fürsten-Sold, nicht Rang,)
Auf jenen Nacht verhüllten Reisen
Mit meinen Küssen fast verschlang:

So starrte nie der Ehrsucht lodernd Feuer
Im Arouet, den goldnen Schlüssel an,
Den seine sittenlose Leyer
Mit eines Königs Gunst gewann.

Der Antichambre goldne Flügelthüren,
Eröffneten vor seinem Schlüssel sich,
Du konntest mich zu Nanten führen;
Wer hatte mehr? Er, oder ich?

Ich hatte dich! wie spielten um mein Leben
Die Freuden da gleich einem Bienenschwarm'!
Nur halb so viel als du zu geben,
War selbst der König viel zu arm!

Wer dich besaß, (Neapels Schatz verlöre
Den Sonnenglanz bei diesem aufgestellt!)
Besaß das Herz, ja selbst die Ehre,
Des ersten Mädchens auf der Welt.

O! hätt' ich nichts als einen Thron verloren,
Dann würd' ich stolz wie Sobiesky seyn,
Und zöge heiter zu den Thoren
Der Ruhe und der Weisheit ein.

So aber will die Weisheit mich nicht kennen!
Die Ruhe schlägt vor mir die Thüren zu!
Will nichts mir eine Freistadt gönnen?
O Tod! so gönne mir sie du!

Begleite mich, du den ich lieber habe,
Als alles, was zurück hier bleiben muß,

Begleite mich zu meinem Grabe,
Nimm zum voraus den Abschiedskuß!

Und unter meines Hauptes Küssen, zehre
Der Rost dich auf von meinem Thränenbach'!
Da laß uns ruhn! nicht Nantens Ehre,
Nur ihre Reue folgt uns nach!

## Als er Nantchens Lieder ansah.

Dieses Denkmals ihrer Liebe
Freuet einst sich dann die Welt,
Wenn ich weinend mich betrübe,
Daß sie, ach! der todten Liebe
Dieses Denkmal aufgestellt!

## Elegie.

Soll ich der Flucht von meinen Tagen schelten?
Soll ich auf sie und ihre Trägheit schmähn?
Soll dieser Blick dort nach zufriednen Welten,
Wie? oder noch ins Thal des Kummers sehn?

Was willst du thun? du Geist! der sonst so stille,
Der jung und fromm, der Scherze Meister war?
Ist Schmerz dein Wunsch? Ist Traurigkeit dein Wille?
Was willst du thun mit diesem langen Jahr'?

Der Jüngling rennt, um Veilchen einzusammlen,
Und sonnet sich auf kaum gebornem Klee;
Das Mädchen sitzt, geheimen Wunsch zu stammlen,
Und spiegelt sich im aufgeklärten See.

Allein nur ich, ich habe keine Freuden,
Todt ist für mich die Stadt, und todt die Flur;
Den Fröhlichen könnt' ich vielleicht beneiden,
Den Traurigen, was hehl' ich's? lieb' ich nur.

Zwar fluch' ich nicht der Liebe, nicht den Scherzen,
Denn ohne sie ist dieses Leben, Nacht.
O selig der, in dessen Engelherzen
So Tag für Tag die Frühlingssonne lacht!

Doch muß nicht ich mich selbst im Frühling' grämen?
Wer tröstet mich? ich selbst versteh' es nicht!
Kommt, lehret nur mich meines Kummers schämen,
So sehr mein Herz auch für den Kummer spricht.

Wem sag' ich das? vier kalten tauben Wänden!
Doch klagt' ich selbst vier heißen Freunden vor,
Sobald auch sie das Mädchen schuldig fänden:
Wär' aller Trost umsonst, und taub mein Ohr!

Ach! wer sie sieht, mag keine Andre sehen,
Dem, der sie hört, singt Mara * nicht mehr süß,
Der, dem sie lacht, hört auf die Welt zu schmähen,
Dem, der sie küßt, wird sie zum Paradies.

Dem aber wird die Welt zum düstern Kerker,
Das Sonnenlicht zum Lampenschein' darin,
Wer sie verliert. Der Weis' ist dann nicht stärker
Als wie der Thor. Hin ist ihm alles, hin!

Erlaubte gleich der Himmel, der zum Lachen
Und Weinen mich gebildet hat, die Thür
Des Lebens, selbst mir früher aufzumachen
Und wegzugehn, ich bliebe dennoch hier.

Ich bliebe hier, um nur an sie zu denken,
In meinem Gram' allmählig zu vergehn,

* Sonst Schmeling, in Berlin.

Und endlich noch Vergebung ihr zu schenken,
Sie dann beglückt, und mich beweint zu sehn.

Fort! laßt mich hin zum Bach' der Riesenhöhle,
Wo sie das Herz mir einst mit Schwüren gab:
Aushauchen will ich da die müde Seele;
Sie kommt vielleicht und weinet auf mein Grab.

## Zur Versöhnung.

Brause nicht mit deinen Flüchen länger
In des abgehärmten Mädchens Ohr;
Oeffne du nicht selbst, geliebter Sänger,
Ihr das Todesthor.

Denn vielleicht, nur eben durchgegangen,
Würd' es schon vor deinen Blicken klar,
Und du sähst zu späte, statt der Schlangen,
Liljen um mein Haar.

Steh' und poche dann! Wird er dich hören?
Lieg' und bettle deine Kniee wund:
Werd' ich darum jemals wiederkehren
Aus des Todes Schlund?

Mit Gewalt — ich kenne deine Hitze! —
Sprengst du, mich zu suchen, wohl das Thor;
Aber ach! du dringst zu meinem Sitze
Mit Gewalt nicht vor.

In dem Lande, wo man nur die Treue
Und den Frieden, ihren Bruder, kennt,
Weiß man nicht, was dieser Erdball Reue
Oder Thränen nennt.

Hier, nur hier, ist's möglich, deinen Jammer
Umzuschaffen in der Liebe Ruh';
Führe denn, o Liebe! meiner Kammer
Heut' ihn wieder zu!

## Antwort.

Noch immer dreht sich unter mir die Erde,
Noch lehn' ich mit der Stirn' mich an die Wand;
Es ist zu viel, daß ich so glücklich werde,
Ich, der am Grabe stand.

So glücklich! und doch fang' ich an zu weinen?
So glücklich! und doch werd' ich so betrübt?
O Gott im Himmel! Nantchen hätte keinen
Als mich allein geliebt?

Ha! jeder Bube mag mich itzt verfluchen,
Und stumm will ich, versenkt in meinen Gram,
Ein Plätzchen nur zu meinen Füßen suchen,
Für meiner Augen Scham!

Und gegen die, sie morgen aufzuschlagen,
Aus deren Arm muthwillig du entronnst,
Die morgen wird so sanft und zärtlich fragen:
»Liebst du mich noch wie sonst?« —

O weh mir! Immer tiefer wird die Wunde!
Denn Jahre lang ertrug' ich ihren Zorn;
Doch ihre Güte — ach! schon eine Stunde
Zermalmt mein Herz wie Korn.

Hier bin ich, liebes Mädchen! ein Gerippe,
Wie deine Hand mich aus dem Grabe zieht.
Doch einen Kuß auf die verblaßte Lippe,
Und dein Verwelkter blüht!

## An Nantchen,

als er sich mit ihr versöhnt hatte, und im Begriff war, ihre Gegend zu verlassen.

So willst du fern noch hold dem Herzen seyn,
Das ehemals dein ganzes Herz besessen?
Wie viel, wie viel, wird künftig dich zerstreun!
Und o! wie leicht ist da dein Freund vergessen!
Schwer mach' ich's dir, Geliebte! aber ach!
Sey stark aus dir! Der Lieb' ist Kunst zu schwach!
Sieh nur die Wand in deinem Zimmer an,
Wo ich im Geist' vor Kleist's Porträt entbrannte,*
Wo ich mit Stolz dir manchen großen Mann

*) In Nantchens Zimmer hingen die Bildnisse verschiedener Dichter und Gelehrten.

Als einen Freund von deinem Freunde nannte;
Wo ich die Welt in ihrem Ruhm' vergaß,
Ja selbst den Neid, weil ich dein Herz besaß!

Vergiß es nicht, wenn künftig dich zum Schach
Die Langeweil' anstatt der Liebe führet,
Wie du zerstreut mit einem leisen Ach!
Statt eines Steins, oft meine Hand berühret;
Wie dann, gestreift von deinem Kleide nur,
Ich weiß nicht wie? mein Herz zusammen fuhr!

So oft ein Glas Burgunder vor dir spielt,
Erinnre dich, welch Feuer aus dir sprühte,
Wenn deine Hand es schwankend kaum noch hielt,
Welch Morgenroth auf deinen Wangen glühte,
Wie schüchtern du, wie stammlend mich genannt,
Als du dich sonst damit zu mir gewandt.

So oft der May im Veilchenkranze lacht,
Erinnre dich an jene Bäch' und Büsche,
Wo du die Hand zum Becher oft gemacht,
Und deinen Schooß, für unser Mahl, zum Tische.

Wie oft fiel da der Wunsch dir weinend ein:
Ach! möchten wir nur arme Hirten seyn!
Wann wieder Schnee in Pflocken um dich
schwärmt,
So denke noch, wie du mir oft im Schlitten
Die starre Hand an deiner Brust gewärmt,
Und sacht gefragt: ob meine Lippen litten?
Doch wie verbarg, wann ihn der Nord bestrich,
Mein Mund geschwind in deinem Nacken sich!
Erinnre dich bei deinem Nähepult',
Wie du für mich noch kleine Netze stricktest,
Mit großer Kunst, noch größerer Geduld,
Ein Blumenbeet in meine Weste sticktest,
Wie statt des Thau's, der Gartenblumen tränkt,
Ich diesen oft der Thränen Thau geschenkt.
Wann du hinfort mit deinem Hündchen spielst,
Erinnre dich, wie du mit seidnem Tuche
Den runden Mund ihm fest verstopfet hieltst,
Wenn aufgeweckt durch nächtliche Besuche,

Für dich und mich, Entsetzen und Gefahr
Im kleinsten Laut' von seiner Kehle war!

Verkündigt dir der Morgenstern den Tag,
Erinnre dich, wie sonst dein Aug' ihn sahe,
Als ich mit dir auf deinem Sopha lag,
Und zitternd sprach: O! sieh! der Tag ist nahe!
Denk' an den Kuß, den festumschlungen wir
Uns zugedrückt an deiner Gartenthür'!

Doch, alles das verlöscht einmal die Zeit!
Sie, welche selbst, denn wer kann sie gewinnen?
Dem Lebensstrom' so früh zu stehn gebeut,
Läßt schneller noch der Liebe Bach verrinnen!
So soll auch ich — — versöhntes Nantchen! nein!
Ich werde nie von dir vergessen seyn!

## Als er erfuhr, daß er an seinem bisherigen Wohnorte bleiben werde.

Falle nieder, Nantchen! falle nieder!
Deine Thränen, werden Freudenlieder,
Deine Seufzer, Dankgebete seyn!
Siehe, Mädchen! sieh! du hast mich wieder!
Denn ich bleibe hier, und bleibe dein!

Statt, getrennt, des Nachts, in öder Ferne,
Aus dem Fenster, Himmel, Mond und Sterne
Mit bethränten Blicken anzusehn,
Soll dein Hauch das Licht der Blendlaterne,
Wenn ich gehen will, wie sonst verwehn.

Sollst sie wieder in das Gras verstecken,
Und dann flüstern: Schlaf'! ich will dich wecken,
Wenn der Hahn zum zweiten male kräht!
Sollst mich wieder mit dem Halstuch' decken,
Wenn der Wind mir in die Augen weht.

Sagt' ich nicht beim Abschied': Wenn ich bliebe,
Machte deine Freundschaft alles trübe,
Doch, getrennt, sey sie ein Strahl des Lichts?
Und nun bleib' ich. Liebe denn, ach! Liebe!
Keine Freundschaft! alles oder nichts!

O drum eile, liebstes Mädchen! Schone
Meiner Sehnsucht! Siehe nur, ich wohne
Ganze Meilen von dir, so allein!
Winde denn von Myrthen deine Krone,
Und auf ewig, ewig bist du mein!

# Elegien.

## Als sie sich auf einem Balle von ihm getrennt hatte.

Ellrich, 1774.

Noch seh' ich sie im Tanze leicht sich drehen,
Und schweben, daß sie mit den Zehen
Den Boden kaum berührt.
Abkühlend seh' ich noch sie auf und nieder gehen,
Und, ohne daß sie selbst es spürt,
Durch sie sogar der Greise Herz gerührt.
Ich sehe noch sie reisefertig stehen,
Und, wenn mich nicht die Eigenliebe trügt,
So spricht ihr Auge: Freund! nicht mißvergnügt!
Kann ich, gerührt, kein Lebewohl dir sagen,
So ist es doch nicht meine Schuld,

Allein ein Weilchen nur Geduld,
So wird die rechte Stunde schlagen. —

O lebten wir noch in den Feenzeiten,
Und könnt' ich schnell durch einen Talismann
Ein Täubchen werden, könnte dann
Nach Hause sie auf ihrer Fahrt begleiten!
So aber seh' ich starr von weiten
Dem gar zu schnellen Wagen nach,
Blick' auf zum Himmel, seufzend: Ach!
Ihr Engel wollet sie geleiten!

Da steh' ich! Einsam, wie im Meer'
Ein Fels, um dessen Haupt ein Dohlenheer
Vom Morgen bis zum Abend flattert,
An dessen Fuß so manche Seegans schnattert,
Doch ist er um und um von Nachtigallen leer.

Von allen Freunden, die mich lieben,
Drei Jahre durch den Harz getrennt,
Bin ich nur hier, mich zu betrüben,
Hier, wo mein Herz fast Niemand kennt.

Das Städtchen dünkt mich eine Wüste,
Denn ach! aus Liebe schlug mein Herz noch nie darin,
Bis Nantchen, o die frohe Sängerin!
Mich Schwermuthsvollen freundlich grüßte,
Von ihr ein Tropfen Lob, von ihr, der Charitin!
Den Wermuthsbecher mir versüßte!
Doch ach! Nun ist auch meine Ruh' dahin!
Was sucht' ich? Schönheit bloß? Sucht' ich Verstand allein?
Sucht' ich nur Witz? Das alles ließ sich finden!
Doch will das Herz durch mehr befriedigt seyn.
O warum kann die Sympathie allein
Mich fest mit Rosenschnüren binden?
Warum verweigert Herzen sie,
Die, wie es scheint, für mich empfinden,
Mein schmachtend Herz? Umsonst! Ein Plato selbst wird nie
Den Eigensinn der Sympathie,
So viel er grübeln mag, ergründen.

Heut war sie bettelarm, ist morgen Crösus reich;
Sie weiß den Diamant zu finden,
Und läg' er neben Aetna's Feuerschlünden
Auch unter tausend Schlacken gleich.

Dem Schiffer ähnlich, der in schwarz bewölkter Nacht
Umher in Klippen irrt, ohn' einen Port zu finden,
Dem endlich schnell ein Stern am Himmel lacht,
Um plötzlich wieder zu verschwinden,
Starr' ich ins Dunkle hin, und glaube zu erblinden,
Und frage mich: Träumst, oder bist erwacht? —

Sie kam, sie ging die Treppe nieder.
Und ach! wann kehrt sie je zurück?
Sie fährt davon! Wann seh' ich je sie wieder?
Doch, selbst mit Schmerz sie lieben, ist schon Glück.
Ist doch mein Daseyn nie so lieb mir noch gewesen,

Als seit dieß Herz, der Schöpfung Meisterstück!
Dieß Herz ich fand, das mich so ganz versteht!
Wohl! — Mag das mein' auch nimmer gleich genesen,
Als bis mit mir es einst zu Grabe geht.

## Auf den Tod meines Sohns, Moritz Günthers. *

Als ich jüngst an Erters Seite
Mich des Wonnemondes freute;
Als ich an la Roche's Hand
Jedem Rheinschiff' das Geleite
Mit den Augen gab am Strand',
Bis in dunkelblauer Weite
Mast und Wimpel uns verschwand;
Als bei Moser's Druck der Hand
Ihm mein Herz entgegen hüpfte,

* Er starb während einer Reise des Verf. durch das südliche Deutschland und die Schweitz.

Und, vor Lauren an der Wand, *
Ich mit Uz ein Freundschaftsband
Wie Petrarch und Laura knüpfte;
Als ich weinend vor dem blinden,
Doch zufriednen Pfeffel, stand;
Als in seinen Veilchengründen
Kleinzog mir ein Sträußchen band;
Als so rasch am Krückenstabe
Bodmer mir entgegen kam,
Und mein Herz, als kleine Gabe
Auf der Pilgrimschaft zum Grabe,
Nah am Ziel', noch mit sich nahm;
Als mit mir bei Mondenscheine
In dem blühnden Lindenhaine **

* In Herrn Uz Zimmer hing ein Porträt der Laura: eine sehr getreue Kopie von dem Originale, welches die Familie de Sade noch besitzt.

** Bei Bülach, einem Städtchen zwischen Zürich und Schafhausen; Herr Lavater gab dem Verfasser bis nach Schafhausen das Geleit.

Lavater spatzieren ging,
Ich am Fall' des Rheins, von Schaume
Naßgesprützt, ihm wie im Traume,
Staunend an dem Arme hing:
Ach! da war mir wohl! Noch besser,
(Seufzt' ich dann für mich allein,)
Als am lieblichsten Gewässer,
Wird am Zorgafluß' dir seyn,
Wenn dein Günther dir entgegen
Auf dem Steckenpferde springt,
Und dir alle sein Vermögen —
Seine bunte Trommel — bringt;
Um mein Knie die Arme schlägt,
Hererzählet seine Thaten
Und Vocabeln, und mich frägt:
Bleibst nun bei uns über Nacht?
Hast nicht bleyerne Soldaten
Mir von Nürnberg mitgebracht?

Aber ach! mit bleichen Wangen,
Und in traurendem Gewand',
Kam die Mutter, an der Hand
Unsern Fritz, dahergegangen.
Beide schwiegen; ich verstand
Dieses fürchterliche Schweigen. —
Schönes Veilchen, mußtest du
Schon so früh der Erde zu
Deinen Kelch mit Balsam, neigen?
Wein' dich aus, du volles Herz!
Thränen kannst du nur vergeuden.
Meiner Liebe lange Leiden,
Meiner Augen Folterschmerz,
Konnt' ich mir versingen. Doch
Meine Lipp' ist itzt verstummet!
Denn vor meinem Ohre summet
Günthers letztes Rufen noch.
Hätt' ich deinen Ruf gehört:
Ach mein Sohn! aus fernem Lande

Wär' ich schnell zurückgekehrt.
Doch wozu? Um dich im Sande
Zu verscharren? O mein Sohn!
Trankest du den süßen Mohn
Aus des Todes Becher schon,
Eh' ich selbst ihn kosten durfte?
Wär' es möglich: Gott! ich schlurfte
Rein, für dich, noch itzt ihn aus,
Hülfe dir aus deinem Grabe
Wieder an das Licht heraus!
Denn seit ich nicht dich mehr habe,
Losch die Freud' ihr Lämpchen aus.
Deine Mutter sitzt versteint,
Auf dem Schooß' dein Schifferhütchen,
Hört von Fritz dein Wiegenliedchen,
Blickt auf deinen Hut, und weint.
Trösten soll ich sie? besiegt
Wörterschwall, den Schmerz um deinen

Tod? — Wir wollen beide weinen,
Bis der Thränen Quell versiegt.
Wer uns liebet, o! der weine
Mit uns! Wer ihn hat gekannt,
Weint von selbst um ihn, dem keine
Mutter, jemals leer die Hand
Reichte, ach! um ihn, der seine
Schmerzen, wie ein Mann bestand!
Wär' er einstens auf dem langen
Rauhen Pfad', ins Heiligthum
Hoher Weisheit, eingegangen:
Aller seiner Ahnen Ruhm
Hätt' er sicher überschattet,
Und den meinigen ergänzt,
Ja! am Ziel' hätt' ich ermattet
Ihn vielleicht noch selbst bekränzt.

## Auf Lessings Tod.

Der Engel, der mit leichtem Flug'
Die Fackel seines schönen Lebens
Hellleuchtend sonst voran vor einem Lessing trug,
Kehrt rasch mit einem mal sie um,
Und das Erstaunen fragt vergebens:
Warum so früh, o Gott! warum?
Zu kühn ist zwar schon diese Frage,
Und nur der unersetzliche Verlust
Macht sie verzeihlich; doch der Klage
Bleibt's wohl erlaubt, daß sie sich vor die Brust,

An eines Lessings Sarge schlage.
So vielen Witz, so viel Verstand,
Als wir in ihm verloren haben,
Kann selten, selten nur ein Land
In einem einz'gen Mann begraben.
Denn Einer Kunst nur Meister seyn,
So viel das ist, war dennoch ihm zu wenig,
Und schritt er in ein neues Feld hinein:
Erobert ward es ganz, und er darin der König.
Hat er nicht oft in zwanzig Mauren
Die Abende dem Volk' durch Spott verkürzt?
Und das Vergnügen, Unschuld zu bedauren,
Mit süßen Thränen ihm gewürzt?

Doch alles das heißt halb den Mann nur kennen.
Ach! wer ihn selbst, wie ich, gekannt,
Ihn, den wir kaum den Engeln gönnen,
Der fühlet, nun er uns entschwand,

Im Auge heiße Thränen brennen.
So heiter, und so offen, und so bieder,
Wie ihn mein Auge hier im Bilde noch erblickt,
War auch sein Herz. Ach! nie seh' ich ihn wieder!
Auf immer ist er mir entrückt!
Wenn noch zuletzt mit einem Lorbeerkranze
Die Dankbarkeit den Sarg des Dichters schmückt,
So ist das mehr, als wenn bei Kerzenglanze
Die Eitelkeit mit ihrem Firlefanze
Des Menschenquälers Leiche drückt.
Wann tausend Fürsten längst vergessen,
Mit sammt dem sammtnen Sarg' voll Schilder und voll Tressen,
In ihrem eignen Lande sind,
Und nach der Zeit ein Sandkorn nur hernieder
Aus ihrem Stundenglase rinnt,
Schallt Lessings Name noch von Pol zu Pole wieder.

Wohl dir, daß dort in glücklichern Gefilden,
Als die du hier durchwandelt hast,
Du ruhig deinen Geist kannst bilden,
Befreiet von des Körpers Last,
Befreiet von den heuchelnden Zeloten,
Die, Sanftmuth lehrten, und voll Wuth,
Als wärest du der Hölle Brut,
Dir mit dem Scheiterhaufen drohten;
Die uns als Pflicht die Demuth priesen,
Und mit Schulmeisters Stolze doch
Zurecht dich Polyhistor wiesen,
Als wärst du ein Quintaner noch.

Wie wird dir nicht bei den Platonen
Und Sophokles, so wohl itzt seyn!
Indeß pedantische Dämonen
Hier wie die Gassenbuben schreyn.
Sie alle rufen ihre Waare,
Angeblich Wahrheit, Haus für Haus,

Zum Kauf' mit Lobpreisungen aus,
Doch die bischöfliche Thiare,
Nicht Wahrheit, ist im Spiel' ihr Daus.
Dich ekelte des widerlichen Schalles,
Doch warst du nicht von Jesu Christ,
Von Götz nur ein Antagonist;
Dir war die Wahrheit alles, alles!
Jetzt weißt du endlich, was sie ist.

## Auf Bürger's Tod.

1796.

Kaum vermocht' ich vor ihm mein schwimmendes Auge zu bergen,
Als ich, Jahre getrennt, endlich ihn wieder umfing!
Feuer im Auge, wohin? — Zu todter Asche verglommen!
Und du Stimme voll Klang? Tief in den Busen versenkt!
Thränen erpreßte mir da der Sohn, den Kummer und Liebe
Mit einander gezeugt, zärtlich die Muse gestillt.

Als auch diese zuletzt, gleich einer alternden Amme,
Immer launigter ward, winkte der freundliche Tod.
Und ich traure nicht mehr, obgleich ich ihn scheiden gesehen,
Kehrt er gleich nimmer zurück, dieser mein ältester Freund.
Endlich hätte vielleicht mein lange vergebliches Streben
Ihn mit dem Boden vereint, dem er so lieblich entsproß.
Blüthen trieb er auf ihm, doch seine goldenen Früchte,
Wie sie der Himmel Petrarchs selten zu reifen vermag,
Trug er, — unglückliche Wahl! — am fremden Ufer der Leine,
Aber ein zeitiger Herbst welkte die Blätter zu früh.

Doch ich traure nicht mehr, denn selbst ans Ufer der Spree,
Oder und Saale verpflanzt, hätt' er nicht länger gegrünt.
Vormals konnt' ich ja bloß mit meinen Thränen ihn netzen,
Jetzt kam aber zu spät freundliche Sorge für ihn. *
Nein! ich traure nicht mehr. Er windet aus bleyernem Schlafe
Nicht am Morgen sich noch mühevoll dehnend empor,
Ungewissen Erfolg im Auge des Arztes zu lesen,
Das an der Grenze der Kunst trübe zur Erde sich senkt.

* Der Verfasser hatte sich für Bürger verwendet, ihn als besoldeten Professor in Halle anzustellen, und große Hoffnung, dieß bei der ersten schicklichen Vacanz erfüllt zu sehen, als Bürger starb.

Ihm verwandelt nicht mehr Bocazes betrogener Eh'mann,
Den ein Fremder belacht, plötzlich in Galle den Wein.
Und nun ruhet der Streit des Geistes, der immer nach Thaten,
Und des Körpers, der stets sich nach der Ruhe gesehnt.

So, so sank er dahin im schönsten männlichen Alter,
Den ich schon herzlich geliebt, als er dem Rehe noch glich,
Als sein kräftiger Arm den Federball über die Spitze
Jenes Denkmals trieb, das sich einst Franke gebaut. *

* Das Pädagogium zu Halle, auf dem Bürger und der Verfasser zu gleicher Zeit erzogen wurden.

Warum kehrtest du nicht zurück zur wartenden Heimath?
Hofftest du leichtere Bahn, irgendwo größeren Preis?
Du! Am Ufer der Lein' ein Fremdling! Hatte die Spree
Dem Verdienste vielleicht engere Schranken gesetzt?
Ach! dort ließest du dich mit Schnüren binden, von Amorn
Zwar aus Myrthen geknüpft, aber so haltbar wie Hanf.
Dennoch verziehen wir leicht dem ausgewanderten Freunde,
Denn der Gebundene war froher als nimmer zuvor.
Wie zufrieden er saß bei seinem ländlichen Mahle!
Denn mit eigener Hand hatt' er die Bohnen gelegt,

Selbst gebrochen das Obst, und selbst gewölbet die
Laube,
Die dem brennenden Strahl' Gattin und Freunde
verbarg.
Wie so ruhig er schlief in seiner reinlichen Hütte!
Denn er hatte des Amts treulich am Tage
gewahrt.
Konnt' er wohl glücklicher seyn? Ein Landmann,
Weiser und Dichter,
Einig mit andern und sich: Konnt' er wohl
glücklicher seyn?

Jüngling! hüte dein Herz! Ach! dünke gegen die
Schönheit
Nie dich weise genug, nimmer dich stärker als sie.
Lob verdienet die Flucht, und Tadel der mißliche
Zweikampf,
Der des biedersten Manns Herzen den Unter-
gang droht.

Hast der Kräfte du mehr, als Bürger? Möchtest du wissen,
Welchen gewaltigen Kampf Jahre lang dieser bestand!
Doch, wenn nicht der Tod, so sieget am Ende die Liebe,
Wenn man sich ihrer Gewalt kecklich zu trotzen vermißt.
Sey es dem noch vergönnt, der, gleich dem germanischen Spieler, *
Seine Freiheit sogar setzet aufs trügliche Spiel.
Aber die hatte bereits der zärtliche Sänger verloren,
Und so ward es ein Kampf, Himmel! auf Leben und Tod!

* Tacitus, von den Sitten Germaniens, im 23. Cap.

Einem Stummen gleich saß er beim ländlichen Mahle,
Denn er hatte nicht mehr selber die Bohnen gelegt.
Jede Stunde der Nacht vernahm er das Krähen der Hähne,
Denn der vergangene Tag füllte mit Träumen die Nacht.
Gab um einen Preis, der ihm selbst Thränen erpreßte,
Gleich die verlorene Ruh' Hymen ihm wieder zurück,
O so gab er doch nicht, (wie konnt' er?) den Frohsinn ihm wieder,
Dem, ein schweres Gewicht leichter zu fühlen, genügt.
Dennoch hätte vielleicht die zweite Pflegerin lange
Frei von Falten die Stirn ihm zu erhalten gewußt;

Sie, die ein hohes Lied selbst fremder Barden verdiente,
Tausendfach mehr noch seins, das ihr Unsterblichkeit gab;
Sie, die Alles für ihn erduldet, Alles geopfert,
Seine Freude zu seyn! — wurde, verscheidend, sein Schmerz.

Mitten im frohen Gewühl' der Jünglinge schwankte sein Leben,
Wenn ein düsterer Gram Leben zu heißen verdient.
Siehe! da bringet ein holdes Geschöpf, die Thräne des Mitleids
In dem Auge voll Geist, Lieder im rosichten Mund',
Ihm aus Schwaben ihr Herz, zufrieden, fände der Wittwer
Nur zur Hälfte darin seines Verlustes Ersatz.

Was bedurft' es denn mehr, die Seele des Dichters
zu wecken,
Der, so dürftig er war, höher dieß schätzte
als Gold?
Ach! es spornte so lange des Eremiten Entschlüsse,
Bis der gefährliche Sprung nicht mehr ein
Wagestück schien,
Bis er, taumelnd, vergaß, ob eingefallene Wangen,
Und ein Auge, das kaum Sternengeflimmer
noch glich,
Lange der Schwärmerin wohl auch da zu gefallen
vermöchten,
Wo der Adonen ein Heer Augen und Ohren
bestürmt.

Nein! ich traure nicht mehr. Er wandelt im
Lande der Ruhe,
Frei von dem feurigen Blut', welches sein
Treiber hier war.

Ein zu zärtliches Herz — was werfet, ihr kälteren Tadler,
Sonst dem Sänger noch vor, kanntet ihr anders sein Herz?
Aber ihr kennet vielleicht nur seiner Leyer Gesänge?
Also — dieß schwöret sein Freund! — grade sein kleinstes Verdienst.

## Marcus Herz,

gestorben den 20sten Januar 1803.

Tausenden, (und auch mir!) hat er das Leben verlängert,
Nur das seinige hat leider! sein Eifer verkürzt.
Und doch hätt' er so gern sich länger des Lebens gefreuet;
Aber federleicht wog es ihm gegen die Pflicht.

Lauschend mit spähendem Blick', erforscht' an der dunkelen Werkstatt
Der Natur, sein Geist ihre verheimlichte Kraft.
Hofft' er, irgend den Kreis des menschlichen Wissens und Wohlseyns
Noch erweitert zu sehn, um eine Linie nur:

Wie erheiterte sich sein Auge! Wie freut' er der Nachwelt
Glückes, sich im voraus, gleich als genöß' er es selbst.

Eine Gattin war sein, mit immer noch blühenden Reitzen,
Hatte der Lenze sie gleich zwanzig schon mit ihm verlebt.
Doch es konnt' ihr Reitz im ersten Frühlinge schwinden,
Klein war dieser Verlust, blieb ihr der schönere Geist,
Blieb der zarte Scherz nur immer in ihrem Gefolge,
Und lebendig der Wunsch, heiter den Gatten zu sehn,
Und der bescheidene Sinn, der alle Tugenden hebet,
Wie der Puder den Grund einer Aurikel verschönt.

Welch ein liebender Kreis von weisen Freunden umgab ihn!
Jeder schätzte den Arzt, Denker und Spötter in ihm;
Aber alle noch mehr den Mann, deß Leben ein Einklang
Süßerer Töne war, als sie die Stoa noch gab.
Gleich den Weisen Athens liebt' er die fröhlichen Zirkel;
Seine Sorgen allein blieben im Herzen versteckt;
Alles opfert' er sonst auf dem Altare der Freundschaft,
Seinen Witz und Wein, seine Erfahrungen gern.
Von den Pfeilen, geschnellt von fremden Bogen, ging keiner
Je verloren für ihn; wie er behende sie fing!

Und wie schickt' er sie oft, bei lächelndem Munde, mit Rosen
Ihre Spitzen besteckt, hurtig dem Schützen zurück!

Und so glich sein Lebensgenuß den schlängelnden Gängen
Eines englischen Parks, ja! noch verdoppelt sogar!
Denn die Armuth hatt' am kalten eisernen Arme
Ihn in früherer Zeit rauhere Pfade geführt.
Ach! drum hätt' er so gern sich länger des Lebens gefreuet,
Aber federleicht wog es ihm gegen die Pflicht,
Und so verließ er uns früh! Ihn tadlen möchte die Freundschaft,
Nur die Bewunderung hält jeglichen Tadel zurück.

## An den Storch vom Hause.

(Zu Heydau, während der französischen Einquartirung, 1813.

Sage, was klapperst du denn auf deinem Neste,
und rufest,
(Was du sonst nicht thatst,) Gattin und Kinder herbei?
Sind dir etwa so früh zu kalt die Nächte geworden,
Und du sehnest dich schon hin in das wärmere Land,
Wo der Bach das Eis, den Reif die Weyde nicht kennet,
Wo noch Niemand sah fallen die Flocken des Schnees?

Wenn wir gern dich auch als Hausgenossen behielten,
Wenn die Köchin gleich, weil du vor Feuer das Haus
Schützest, mit manchem Hecht' verstohlen dich würde bewirthen,
Dennoch verdenk' ich dir nicht, daß du verlässest die Flur,
Die seit deiner Geburt dich jeden Sommer zurückzog,
Nun der Gallier hier leider! die Frösche dir stiehlt.
Tröste dich, Storch! mit mir; du siehest, er raubet mir alles;
Gold und Silber und Wein, Ruhe und Lebensgenuß.
»Was du hast, gib her, und was du nicht hast, das schaffe!«
Dieß ist, wenn er erwacht, Morgens sein höflichster Gruß.
Hätt' ich Flügel wie du, so flög' ich nach Albions Insel,
Die der Gallier nie, was er auch prahlet, erreicht

Hätt' ich Kräfte wie sonst, der vorderste wäre mein Säbel,
Hoch in die Lüfte gezückt, niederzuhauen die Brut.
Ach! du ziehest davon, doch ich, ich Armer, muß bleiben. —
An dem Ufer des Nils hauset kein Gallier mehr,
Seines Gewehres Knall wird dich am Delta nicht schrecken,
Seine Knochen allein findest du modernd im Sumpf.

Lebe denn wohl, o Storch! Ich wünsche dir glückliche Reise!
Aber warte! Noch Eins! Sieh! meine Enkelin winkt,
Bindet ihr Halsband los, und will am Fuße dich zeichnen,
Daß sie dich, kehrst du zurück, wieder erkenne daran.

Sie, noch ohne Gespielin, allein, sie bittet dich freundlich,
Bring' ihr im Schnabel doch ja dann ein Schwesterchen mit.
Sollst dagegen, wie sonst, Herr seyn der Frösche. Entweder
Findest du mich nicht mehr, oder den Gallier nicht.
Aber ich hoff', o Storch! wir sehen uns wieder im Frühling',
Wer kann zweifeln am Sieg', kennet er Blücher, wie ich.

## Wünsche im Alter.

1813.

Kehret zum Greise zurück, schuldlose Freuden der
Kindheit!
Vor den Freuden der Welt ekelte lange mich
schon.
Andern befehlen, und mit zu regieren: das suchen
die Meisten;
Nicht, zu beglücken den Staat, nein! zu beglücken sich selbst.
Ich auch habe regiert, und tausend andern befohlen,
Strenge nur gegen mich selbst, folgten sie
alle mir gern.

Dennoch beneidet' ich den, der, gleich dem zufriedenen Tiedge,
Keine Befehle empfängt, keine Befehle ertheilt;
Nicht, um zu leben, studirt, nein! um zu studiren nur lebet,
Und mit jedem Tag' weiser und fröhlicher wird;
Nicht auf höchsten Befehl, als trieben die Musen ein Handwerk,
Metastasio gleich, Lieder nach Maaßen ersinnt.
Wenn sein Geist zum Wirken ihn treibt, nicht achtet des Schweißes,
Seinen Eifer erpreßt ja kein Minister-Gebot.
Wenn zum süßen Müßiggang' ihn Erschlaffung ermahnet,
Nichts zu versäumen besorgt, keine Verantwortung scheut,
Um das Schlagen der Uhr ganz unbekümmert, dem Sange

Einer Nachtigall horcht, oder dem Murmeln
des Bachs.
Einen Schwätzer nicht hört, die Stolzen vermeidet,
vom Thoren
Weg sich wendet; denn dieß schadet ihm alles
ja nicht.
Ach! du Glücklicher! hast nichts mit den Menschen
zu theilen!
Du bist keinem im Weg', aber auch keiner
dir selbst.
Wenn man Achtung und Liebe dir zollet mit freund-
licher Miene,
Dann so weist du, es gilt alles dem Menschen
allein.
Denn du sitzest nicht mit im Rath' der Gewaltigen,
hältst dich
Gern vom Quelle der Macht, Ehren und
Schätze zurück;

Niemanden locket zu dir der Dampf von Trüffel-
pasteten,
Der Pokale Klang, oder der Walzer Geräusch.
Dir, o Glücklicher! gleich, zum mindesten ähnlich zu
werden,
(Lange mein heißester Wunsch, endlich zur
Hälfte erfüllt!)
Trat ich von selbst von einer der höheren Stufen
am Throne
In das Dunkle zurück; wenige wissen, wohin.
Aermer stieg ich hinab, als ich die Stufen hinan
stieg,
Und doch dünkt mich, so reich war ich noch
nimmer zuvor.

Kehret nun wieder zurück, schuldlose Freuden der
Kindheit!
Denn ihr findet das Herz, euch zu empfangen,
bereit.

Kommt, ihr Tauben! und klopft wie sonst mit dem
Schnabel ans Fenster,
Picket aus meiner Hand goldgelbe Körner,
wie sonst.
Ihr, ihr Sprossen vom Stamm' der Sänger kanarischer Inseln,
Hüpfet und singet, und liebt, brütet und pfleget die Brut.
Wohnet ihr doch mit mir im nemlichen ruhigen Zimmer;
Keiner soll hinfort eurer noch pflegen, als ich.
Zupfen will ich die weichsten Fäden zu euren Nestern;
o hättet
Ihr der Bedürfnisse doch wenigstens doppelt
so viel!

Kümmert, ihr Rosen, ihr Hyacinthen, Syringen
und Tulpen,
Um den Kalender euch nicht. Schneyet und
frieret es gleich,

Kommt nur dennoch hervor, denn hier im Zimmer
ist Sommer;
Zwiefach verdienet ihr Dank, wenn ihr dem
Rufe jetzt folgt;
Denn wer weiß, ob nicht mit euren späteren
Schwestern
Schon meine Urne vielleicht Liebe im Lenze
bekränzt.

Doch mit dem Bilde hinweg, das meine Freunde
nicht lieben!
Kommt, ihr Enkel, ihr gebt allem ein lachen-
des Bild.
Lasset uns sehen, wer mehr der Kegel werfe, wer
öfter
Seines Bogens Pfeil nahe dem Mittelpunkt'
schnellt;

Wer mit der sichersten Hand das Meisenkästchen
wird stellen,
Oder den Maulwurf dort, leisesten Trittes
beschleicht.

Kehret ihr so zurück, schuldlose Freuden der Kindheit,
Glücklicher wär' ich ja fast, als ich es jemals
noch war.

## An die Dichtkunst.

1817.

Selten nur hab' ich von dir im langen Leben gesprochen,
Denn der Geweiheten sind überall wenige nur.
Jetzt laß zu dir selbst zum letzten male mich reden,
Ehe die Stimme mir noch röchelnd im Munde erstirbt.
Liebt' ich dich nicht schon als halb erwachsener Knabe
Mehr als Ball und Roß, mehr als der Jagden Hallo?
Ich erinnre mich nicht, daß mehr mich etwas entzückte;
Außer mein Mädchen allein, und der erprobete Freund.

Unser Bund war doch der treuesten einer auf Erden!
Nicht der Durst nach Gold, nicht die Begierde nach Macht,
Nicht ein glänzender Hof, nicht freundliche Worte der Fürsten,
Nicht der Geschäfte Gewicht, konnten dich trennen von mir.
Aber du hast mir auch die Treue reichlich belohnet:
Freuden, wie du sie gewährst, schenkten die Fürsten mir nicht.
Ein so zartes Gefühl, wie du im Herzen gebierest,
Ruhe, wie du sie verleihst, kaufte noch keiner für Gold.
Und was kann denn sonst der Mensch auf Erden sich wünschen?
Ist auch dieß nicht Glück: Wahrlich! so gibet es keins.

Meine Liebe zu dir erzeugte die Liebe zur Weisheit,
Und den dornigten Pfad hat sie mit Rosen bestreut.
Hätte kein Glücklicher noch auf Erden gewandelt, so müßt' ich
Als den ersten mich preisen am Ende der Bahn.
Freilich hab' auch ich geseufzt und Thränen vergossen,
Denn der Tod hat mir Freund' und Geliebte entführt.
Zweimal stand ich selbst, doch ruhig, am Thore des Todes,
Denn ich wußt', auch dort fänd' ich sie wieder, und dich.
Fünfmal drohete mir Verlust des Lichtes der Augen.
Kannst du durch Gesang Ossian, Milton, Homer,

Pfeffel und Gleim * nicht gleichen, so kannst du
doch dulden wie diese;
Wenn du erblindest, vergißt dieß sich bei ihrem
Gesang'!
So, du schönste der schönen Künste, so hast du
Mich getröstet, und oft Schmerzen vertrieben
und Furcht.

Zwar der Gallier nahm die Hälfte meines Vermögens,
Und — das köstlichste mir! auch meiner Ruhe
sogar.
Doch auch da hast du mich Traurenden nimmer ver-
lassen,
Durch die Harfe Young's gütig beschwich-
tigt den Gram.

* Pfeffel ward schon in seiner Jugend blind, Gleim erst im hohen Alter.

Wog ich Leben und Tod mit der Unsterblichkeit Wage,
O wie dünkte mich dann leben und sterben so leicht!
Lärmt' im unteren Stock' bei meinem Weine der Franzmann,
Hatt' ich im oberen nur Ohren für deinen Gesang.
In der wirklichen Welt war nirgend mehr Freude zu finden,
Vor Napoleon war sie in die Wüste geflohn.
In die Welt der Ideale versetzet auf deinen
Flügeln, vergaß ich es bald, daß ich auf Erden noch war.

Daß ich in dreißig Jahren nicht dreißig Opfer dir brachte,
Sey dir ein Beweis meiner Verehrung für dich.

Was ich zu geben vermochte, war deiner und meiner
nicht würdig,
Mindestens weniger noch als was ich brachte
zuvor.
Endlich sind zwar Zeit und Wille wiedergekehret,
Doch als schwacher Greis kann ich nichts geben,
als Dank.
Könnt' ich noch einmal zum jungen Manne mich machen,
Wär's allein, um dir bessere Opfer zu weihn.
Nichts kann, außer dir, die Mühe zu leben belohnen,
Als nur die Natur, eine Geliebte, ein Freund.
Doch sie alle, auch dich, werd' ich in Kurzem ver-
schönert
Wiederfinden; von dir trenn' ich mich aber
zuletzt.

# Fabeln und Erzählungen.

## Die drei Schwiegersöhne.

Vor etwa zwanzig Jahren lebte
Ein Kaufmann zu Berlin, der, nach des Vaters Rath,
Im zehnten Jahre schon nach Geld, statt Weisheit, strebte,
Und, als er sechzig war, das nemliche noch that.
Genossen hatt' er freilich von dem Leben
Sehr wenig, oder nichts; doch lagen auch davor
In seinem Pult' zehn tausend Friedrichsd'or.
Ein schönes Geld! doch hätt' ich Thor

Mein bischen Fröhlichkeit ihm nicht dafür gegeben.
Wie schon gesagt: Er war itzt sechzig alt;
Nun wollt' er auch das Leben recht genießen.
Er gab die Handlung auf; drei Töchter waren bald
An Mann gebracht; denn jedem Schwiegersohn'
Den sauren Kelch des Ehstands zu versüßen,
Beglänzten funfzehn tausend Thaler schon
Des Alten Pult; dabei bedung er aus,
Was wohl für diesen Preis ein jeder billig fände,
Ihn Reih herum zu speisen bis ans Ende.
Vorbei ist kaum der letzte Hochzeitsschmaus,
So schlägt der Alte fröhlich in die Hände,
Dankt Gott, und schleicht sich in sein kleines Haus.
Im Anfang' ging das Ding nach Herzens Wunsch!
Man füttert ihn mit Leckerbissen,
Füllt seinen Becher bald mit Bischof, bald mit Punsch,
Und wärmet seines Lehnstuhls Kissen.

O! rief er einst, wie glücklich ich nicht bin!
Wozu soll ich noch Geld besitzen?
Nein! mehr als mir kann's meinen Kindern nützen!
Gleich gab er auch den Rest noch hin.

Doch, Undank ist der Menschen Lohn.
Denn ehe noch ein Jahr vergangen,
War schon der beste Schwiegersohn
Werth, (sprach der Alte,) ihn zu hangen.

Zum Glücke hatt' er einen Freund,
Wie ihrer wenig nur es gibet hier zu Lande,
Zu diesem ging er hin, und weint'
Und klagte seine Noth. »Ach! wärest du im Stande
Auf Einen Tag zehn Tausend Thaler mir
Zu borgen, und ein Hundert ganz zu schenken,
Die letzte Freude dankt' ich dir.«
Und ohne lang sich zu bedenken,
Holt jener so viel Gold, und spricht mit Thränen:
Hier!

Der Alte bat darauf zu einem Schmaus
Die Schwiegersöhn' und Töchter in sein Haus.
Sie aßen das Confect, und tranken den Burgunder
Von dem Geschenk' der hundert Thaler aus;
Doch nahm's die Herren mächtig wunder,
(Denn seinen Beutel hielt nicht Einer für gesunder,
Als in der That der Hecticus auch war;)
Als aber unterm Essen gar
Sein alter Freund durch ein Billet ihn bat,
Zehn Tausend Thaler ihm, wo möglich, vorzuschießen,
Und unser Alter ging, den Kasten aufzuschließen,
Und Gold auf Gold in einen Beutel that,
Da ließen sich die Herrn der Mühe nicht verdrießen,
Durch leckre Kost und Schmeicheleyn,
Des Alters Bitterkeit ihm willig zu versüßen,
Ja neidisch selbst auf seine Gunst zu seyn.
Er starb, und ward mit großer Pracht,
Wiewohl auf Vorschuß nur, begraben.

Nach einem Monat ward der Kasten aufgemacht.
Was sie darin gefunden haben?
Dieß Zettelchen: Wer alles was er hat,
Den Kindern gibt, wird endlich kaum noch satt
Sich essen, und den Durst kaum löschen können;
Denn außer einem Sarg' wird man ihm nichts mehr
gönnen.

## Die Nachtigall bei Leipzig.

Ihr kennt doch wohl das Rosenthal *
Bei Leipzig? Nun! da baut' einmal
Ein Nachtigallenpaar ein Nest und heckte.
Indeß die Sie bald auf der Wache stand,
Bald ihre Brut vor Wind und Regen deckte,
Flog Er umher nach Proviant.

So bracht' ihn einst sein Morgenflug
In die Allee von Leipzig's Linden;
Entzückt, ein Publikum zu finden,
Das nett geputzt und schön frisirt sich trug,
Setzt' er sogleich sich hin, und schlug
Beim Bravo! seiner Auditoren,
Bis sie von selbst am Abend sich verloren.

* Ein Lustwäldchen, nahe an der Stadt.

Nun ward sein Durst und Hunger wach;
Allein zu spät ging er der Nahrung nach,
Die Finsterniß entzog sie seinem Blick',
Und kaum fand er sich noch ins Rosenthal zurück.

Hier klagt' ihr Leid sein Weibchen stillen Hainen,
Und sprang betrübt am Nest' herum.
Vor Hunger kamen ihre Kleinen,
Indeß die Herren Bravo! riefen, um.

O Dichter, und o Publikum!

## Predigt am Magdalenentage.

Ein Priester predigte am Fest' der Magdalene,
Vom Gräuel ihrer ersten Lebensart,
Doch ward hernach das Lob der Schöne,
Ob ihrer Reu' und Buße, nicht gespart.
»Nun!« fuhr der Redner zu den Damen,
Die vor ihm saßen, eifernd fort,
»Wie viel sind unter euch, die mehr an diesen Ort
Sich zu belustigen, als zu erbauen, kamen!
O sonderlich ist Eine unter euch,
Bei der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverschämten, lüderlichen Sitten

Bleibt sie vielmehr sich immer gleich.
Wie heilig hat sie alle Jahr
Im Beichtstuhl' Besserung versprochen!
Allein wie bald ward dieß Gelübd gebrochen!
Und da sich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehrt: wer kann uns übel nehmen,
Wenn endlich wir sie öffentlich beschämen?
Denn, sagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinnr' ihn Ein= auch zweimal dran,
Doch wenn er dann den Weg der Besserung nicht
wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.«
»Das will auch ich itzt thun. Es ist — es
ist —
Was meint ihr? Soll ich namentlich sie nennen?
Ich sollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr sollt sie kennen.
Vielleicht bringt dieß zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, so leid mir's thut, sie zu beschämen.

Es ist — doch ohne Makel könnt' ich nicht
Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will sie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt
schärfen.
Dort sitzt sie! Wie sie sich nicht stellt!
Gebt Acht! Ich werde mein Gebetbuch nach ihr
werfen;
Gebt Acht! Gebt Acht! auf welch' es fällt!«
Indem er nun empor mit seinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte sich.
»Verdorbene Natur!
Ich dacht', es wäre Eine nur,
Nun seh' ich wohl, sie sind es alle.«

## Die Oberstelle.

Mit Zuziehung der Ständ' etwas belieben,
Ist sonst wohl nicht der Herrn Monarchen Art,
Doch in des Löwen Staate ward
Vor kurzem erst ein Landtag ausgeschrieben.
Die Thiere standen wartend da.
Der Löwe kam. Nehmt Platz, bitt' ich, ihr Herrn!
Sprach der Monarch. Allein der eine sah
Den andern an, und keiner wollte gern
Den Anfang machen; denn die Grade
Von Rang, die unter uns ein jeder Dummkopf weiß,
Ließ der Monarch, vielleicht mit Fleiß,
Ganz unbestimmt. Daher verbat ein jeder sich die
Gnade

Zu sitzen, wo der Löwe saß.
Dem aber wurde nach gerade
Die Zeit zu lang. »Ihr Herren, treibt ihr Spaß?
Bei meinem Barte! wären wir
Auch nur beisammen, um zu schmausen,
So sollt' uns doch kein kluges Thier
Die Zeit durch solche Possen mausen.
Herr Esel!« — (denn auch Esel sind,
Wenn ihr's nicht wißt, zuweilen Landesstände;)
»Herr Esel! Setz' er sich geschwind
Hier neben mich! Und damit Lied am Ende.«
　　Welch Wesen da der Esel an sich nahm,
Das könnt ihr leicht von selbst erachten.
Die andern Thiere aber lachten;
Und setzten sich in Zukunft wie es kam.

## Der Sprosser.

In einem Saal', wo Affen, Papageyn,
Und Vögel aller Art, zur Lust des Fürsten saßen,
Sperrt man auch einen Sprosser ein.
Die Vögel lachen, schwatzen, spaßen,
Der Sprosser nur mischt nie sich mit hinein.
Drob wundert sich ein Cacadour;
Die Neugier plagt ihn, nachzufragen.
»Was fehlt denn dir? du hörst nur immer zu?
Beliebt dir's nicht, einmal zu schlagen?
Kurzweile gibt's doch hier genug,
Auch läßt es ja der Fürst an Futter uns nicht fehlen;

Und doch mit Langerweil' am Hofe sich zu quälen!
Sehr Sonderbar!«
Drum ist er auch nicht klug!
(Lacht hier dem Cacadour ein Aeffchen in die Ohren;)
Die Stimm' hat er dazu verloren,
Sonst pfiff' er uns gewiß genug,
Man kennt ja sonst die Eitelkeit der Thoren.
Nein, sprach der Sprosser, guter Cacadour!
Possierlichkeiten, und in einem Nu
Von Tausend Dingen schwatzen, sind ein eigen
Talent! Der Affe springe, schimpfe du!
Allein für mich geziemt sich's hier — zu schweigen.
Und die Moral, Höflinge, denkt hinzu.

## Hans Kasper.

Verirret auf der Jagd, von seinen Leuten
Ganz abgekommen, traf der Fürst zum Glück'
Noch einen Bauer an, und ließ von ihm zurück
Sich durch den Wald bis an das Feld geleiten.
Der Fürst, der ihn bald dieß, bald das
Von seinem Dorf' und seinem Amtmann' fragte,
Wollt' endlich auch noch hören, was
Wohl Kasper von ihm selber sagte?

I! sprach der Bauer, der ist zwar
Noch gut genug, doch an der Fürstin fände
Der Teufel selbst kein gutes Haar;
Bei der hat, wie man hört, das Fodern gar kein
Ende.

Das Urtheil war zum Glück' nicht wahr,
Drum lächelte der Fürst, und drückte
Dem Kritiker ein Goldstück in die Hand,
Als er von fern das nächste Dorf erblickte,
Wohin der Weg von selbst sich fand.
Nach ein paar Tagen aber schickte
Der Fürst nach Kaspern. Dieser kam.
Als er ins Zimmer trat, erstickte
Sein Herz beinah vor Furcht und Scham.
Doch Kaspers Angst verlor sich nach gerade,
Denn wie es schien, kannt' ihn der Fürst nicht mehr,
Auch gab er mit gewohnter Gnade
Dem allem, was Hans Kasper sprach, Gehör.
Jetzt trat die Fürstin auch herein;
»Gut, daß du kommst! denn eben fiel mir ein,
Was ich dich gestern wollte fragen:
Ob du schon weist, wie ungemein
Viel Gut's von dir die Leute sagen?«

Nun? — »Ei! kein gutes Haar soll an dir seyn!
Man sagt, du könntest nichts, als Fodern und Verschenken!«
Und wer hat das gesagt? den laß doch heut noch henken!
»Hier steht er selbst. — — Es fällt dir doch noch ein,
Hans! daß du jüngst so was im Wald' bei Ahrenhain
Zu einem Reiter sprachst?«
Ja! doch wie konnt' ich denken,
Der Schelm würd' ein Verräther seyn,
Zu dem ich's sagte?
Ha! der Schelm ist dein!
Fiel die Gemahlin lachend ein,
Nun magst du ihm die Strafe schenken.

## Das Epigramm.

Ein Fürst, der an der Tafel saß,
Und, während er von einer Creme aß,
In einem Büchelchen, das neben
Dem Teller lag, mitunter las,
Rief aus: Ein herrlich Epigramm!
Dieß fremde Wort merkt sich gar eben
Ein Herr aus altem deutschen Stamm',
Beschreibt, so gut er kann, zu Hause seinem Koche
Die Crem', und spricht: Nun schaff' mir diese Woche
Auch solch ein herrlich Epigramm.

# Sinngedichte.

# Sinngedichte.

## Erstes Buch.

### Todesbetrachtungen des Predigers zu ***.

O daß ich tausend Zungen hätte,
Euch zuzurufen: Kurz ist unsers Lebens Lauf!
Und ach! wie mancher ging gesund zu Bette,
Und stand todt wieder auf!

### Grabschrift auf Junker Hansen.

Ich, Junker Hans, von sechzehn Ahnen,
Weiland der Tod der Hasen und Fasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.

Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Fasanen geben:
So laßt mich ruhn! Was wollt ihr sonst mit mir?

## Kritik über ein Drama.

Herr Tragiscribar wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen,
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen!
Doch wer kann pfeifen, wenn man gähnt?

## Als Doris auf einem Schlitten fuhr, der die Form eines Löwen hatte.

Ein Bild aus jener goldnen Zeit,
Wo Löwen, ohne Fräßigkeit,
Das Schaf noch um sich litten,
Siehst du an diesem Schlitten.

## Auf Butler.

Hätt' er den Geist, die Zeit, zum Wuchern
angewendet,
Die Hudibras allein verschlang,
Zehn tausend Schmeicheleyn verschwendet,
Statt daß er so viel Verse sang:
In Golde hätt' er können wühlen,
Mit Titeln prahlen und mit Rang,
Warum er aber dennoch sang?
Das weiß nur der, der gleichen Drang
Zum Singen, wird im Busen fühlen.

## Auf das Fräulein von Werthern.

(Nachmals Frau von Wurmb.)

Sie ist an Geist und Herzen ohne Tadel,
Verbindlich gegen jedermann,
Und, was man fast nicht glauben kann,
Bei allem dem, von altem deutschen Adel.

### Auf den leeren Paradesarg eines Fürsten, der im Leben schön von Gestalt und schwach an Geiste war.

Wie itzt sein Sarg uns offenbar
Mit seinem Körper hat belogen,
So hat sein Körper uns fürwahr
Mit seinem Geiste sonst betrogen.

### An die Nation.

Halt du auf deine Bühne viel,
Halt deine Dichter theuer.
Vergnügen gibt Thaliens Spiel,
Und Ruhm der Dichter Leyer.
Das erste kostet dir nicht viel,
Das andre keinen Dreier.

### An Trivius, der bei Schmäusen den Nachtisch zu plündern pflegte.

Wenn man auf einen Schmaus Confect zu
Tische trägt,

Wünschst du dir noch zwei große Magen.
Hat's die Natur versehn, so kannst du doch nicht
klagen;
Der Schneider hat sie dir im Kleide zugelegt.

## Der beschworne Stammbaum.

Den Stammbaum Herwalds hatten heute
Beim Stift', drei alte Edelleute
Als richtig aufgeschworen.
Dieß hört Johann, vordem Lackey
Bei Herwald's Mutter, seufzt dabei,
Und spricht: Meineid! sie gehn verloren!

## Auf einen Schlemmer.

Bei Tische.

Viel Aehnlichkeit find' ich bei diesem Tropfe
Mit einem Krebse. Beide tragen
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Philindens Athem; das Gegentheil von Ambra.

Ein Funken Lieb', er sey auch noch so klein:
Der erste Kuß macht eine Flamme draus.
Doch was kann wunderbarer seyn?
Philindens Kuß löscht gar den Funken aus.

## Der Redner.

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte dennoch keine.
So sagte Star; doch hielt er für zwei Dreier eine,
Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei Dreier baten.

## Lottchen,

als sie die Geschichte der Virginia vorgelesen hatte.

Darum erstach er sie? Ach! welche blinde Heiden!
Nicht wahr, Mama, wir müßten's leiden?

### Auf eine verbuhlte Schauspielerin, die schlecht agirte.

Nie will auf dem Theater ihr Spiel jemand
gefallen,
Doch hinter den Coulissen, sagt man, gefällt es
allen.

### An Lais.

Wenn dein Gedächtniß alles faßt,
Und, wie du sagst, beinah unglaublich ist,
So sag einmal, wie viele du durch List,
Von Jugend auf, ins Netz gezogen hast?

### Der wahre Name.

Das ist doch wunderlich! der Reimer Stilpo
nennt
Das Mädchen Laura, das er preist,
Und jeder weiß doch, wer sie kennt,
Daß seine Magd Kathrine heißt.

## Auf die häßliche Cephise.

Sie wünschet, daß ihr Mann, der gute Thor,
Bald sterben soll. Kann sie es selbst nicht seyn,
So stimmen wir in seinen Tod mit ein,
Sie trüge doch sechs Monat einen Flor.

## An eine unrichtig gehende Stadtuhr.

Josua gebot der Sonne, in dem Laufe still zu stehn,
Aber du gebietest ihr, noch einmal so schnell zu gehn.

## Auf Poll.

Daß sein Gedicht
Durchaus die Nachwelt lesen soll,
Verzeihet ihr ihm wohl,
Denn unsre liest es nicht.

## Crispus.

Nicht Poesie, nicht Künste, die ergötzen,
Nur das schätzt Crispus hoch, was Nutzen bringt.
In einem Fall' nur nicht; denn, wie mich dünkt,
Herr Crispus pflegt sich selbst sehr hoch zu schätzen.

## Empfehlungsschreiben, einem jungen Autor an einen Kunstrichter mit gegeben.

Der Ueberbringer ist ein Thor,
Plagt mich, ihn zu recommendiren,
Hat bei sich Hundert Friedrichsd'or,
Und bittet, ihn zu recensiren.

## Auf den Burgemeister Star.

Caligula gab seinem Pferde
Das Burgemeisteramt,
Doch kein Unschuldiger ward je von ihm verdammt.
Wenn's möglich ist, o Star, so werde
Doch heute noch zu einem Pferde.

## Die Folgerung.

Man wird verrückt von vielem Lesen,
Sagt Mops, und bleibt dem Lesen feind.
Doch ist sein Satz je wahr gewesen,
So folgt, was Mops wohl nicht vermeint,
Daß Niemand mehr als er gelesen.

## Furcht vor dem Abschiede.

Morgen wird der Tag erscheinen,
Wo Segest von Phyllis Abschied nehmen soll.
Beide sind von Furcht itzt voll:
Er, er möchte weibisch weinen,
Sie, woher sie Thränen nehmen soll.

## Verläumdung der häßlichen Cephise.

Wie grämt sie sich, daß in der nächsten Stadt
Ein Lästermund ihr aufgebürdet hat,
Auch sie sey eine Buhlerin.
Sie schicke nur ihr Bildniß hin!

## Auf den ** von ***.

Von seines Landes Gold ein Räuber,
Held im Serail, staatsklug im Kartenspiel;
Ihn lobt kein Unterthan. — Doch halt! das war
zu viel!
Ein Unterthan ist ja sein Zeitungsschreiber.

## Auf drei Brüder in hohen Aemtern, die alle drei keinen Aufwand machten.

Der darf, nur will er nicht; sein Blut ist
schon zu lau.
Der will, nur kann er nicht; die Gläub'ger sind zu
schlau.
Der kann, nur darf er nicht; warum? Fragt seine
Frau.

## An einen jungen Criticus.

Du sollst mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Criticus kann jeder sich erhöhn.

Darin indessen bin ich eigen:
Ich wünschte deinen Bart zu sehn.

## Advocaten-Styl.

Mein Advocat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann; schon ärmer ist Dieweil,
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil,
Und Alldieweilen — ach! was für ein armer
Teufel!

## An Kunz, in Hannover.

Du ahmest lächerlich in Kleidung und in Mienen
Den Britten nach, und forschest nah und fern,
Was englisch sey! Ich kann mit etwas dienen:
Der Britt' entleibt sich gern.

## Der Beweis.

Flavin.

Heut saß ich in der Comödie
Beim größten Lästermund', Arist!

Arist.

Das kann nicht seyn, vergeben Sie,
Weil Cypris noch verreiset ist.

## Auf Aretin.

Daß er den Muth besaß, den Großen Spott zu singen,
Trug eine goldne Kett' ihm ein.
Zur Kette könnt's ein Sänger jetzt noch bringen,
Nur möchte sie von Eisen seyn.

## Herr von Zelt.

Zelt, der den Adel kaufte, Herr von Zelt,
Sagt zwar, unschätzbar sey ihm seine Ehre,
Doch dächt' ich, däß fünf Hundert Thaler Geld
Noch wohl zu schätzen wäre.

## Der Comödienschmierer Meliet.

Er mag zu Hause seyn, mag auf der Straße
wanken,
Kurz, aller Orten pfeift Meliet.
Ob er denn immer in Gedanken
Die Vorstellung von seinem Lustspiel' sieht?

## Inschrift über einem Concertsaal.

Ihr wißt die Ueberschrift von manchen Gar-
tenthoren:
Bringt Augen mit, die Hände laßt heraus.
So wird auch hier gebeten: Kommt mit Ohren,
Die Zunge laßt zu Haus.

## Der Neujahrwunsch.

Eine Braut, an Geist und Körper schön,
Wünscht zum neuen Jahr' Neride mir.
Hätte Geist sie, stünd' es nur bei ihr,
Diesen Wunsch erfüllt zu sehn.

## Zur Entscheidung.

Die, versteht nur ihr Gewebe; jene, nichts
als ihr Filet:
Wer ist klüger? Hier die Spinne, oder dort Elisa-
beth?

# Sinngedichte.

## Zweites Buch.

### Ueber Martial's Epigramm, worin er vestem ingeniose petit.

Wenn Martial vertraut selbst mit dem Kaiser spricht,
Und dreisten Spott auf Hoh' und Niedre schüttet,
Hör' ich den Römer. Ist es aber nicht,
Wenn er um Kleidung seinen Gönner bittet,
Als wenn ein Franzmann spricht?

## Bei Frontins Tode.

So ist er todt, der Mann von blauen Dunst,
Der große Held
In der Verstellungskunst?
Ach! wenn er sich nur dießmal nicht verstellt!

## Bisbill.

Vier Monat liest schon Herr Bisbill
An meinem Buch', ohn' es zurück zu senden.
Wie sparsam! daß er's gleich auswendig lernen will,
Um keinen Thaler dran zu wenden.

## Lucillo.

Lucillo rechnet uns ein Dutzend Ahnen her,
Spricht: dem war die, dem jene Tugend eigen.
Sein Enkel thut das einst wohl auch von ohngefähr,
Allein den Großpapa mag weislich er verschweigen.

## Grabschrift auf einen Faullenzer.

Hier ruht Herr van der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur hat man, statt des Kanapee,
Ihm einen Sarg gegeben.

## Als eine Buhlerin die Rolle der Aemilia Galotti spielte.

Wie täuscht ihr künstlich Spiel! Glaubt doch fast jedermann,
Daß alle Dinge wirklich so geschehen.
Doch böt' ihr in der That ein Prinz so etwas an:
Ei! ei! da würden wir ein artig Schauspiel sehen.

## Peter Wichtig.

In meinen Epigrammen, sagt Herr Wichtig,
Sey für den Spott der Gegenstand zu klein.
Von allen ist der Tadel zwar nicht richtig,
Doch räum' ich's gern von diesem ein.

## Ueber die Grabschrift auf einen Wucherer.

»Sein Angedenken, das bei Wittwen und bei
Waisen
Spät dauren wird,«
So stand am Grabmal' da.
Es war auf allen meinen Reisen
Die wahrste Grabschrift, die ich sah.

## Auf eine verbuhlte Gastwirthin.

Wenn doch die Reisende das Klagen unterließen,
Daß unsre Wirthin hier, sie schnelle; denn mich
dünkt,
Daß manche Gäste mehr von ihr genießen,
Als sie in Rechnung bringt.

## Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb' ihm Landeskassen; dafür ist er der
Mann!
Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß nicht an.

## Die vielen Freunde.

Wer hätte das gemeint?
Zwei Hundert Freunde hat Alcist;
Denn jeden, dem er schuldig ist,
Nennt er: Mein lieber Freund!

## Die neugierige Chloe.

»Und wie viel Jahr' ist Ihre Braut denn alt?«
Das will ich Ihnen gern gestehn:
Nach Ihrer Art zu zählen, zehn,
Nach meiner, zwanzig bald.

## Auf den Petitmaitre Weisse.

Hab' ich nicht hübsche Füße? fragt Herr Weisse;
Wenn er noch sagte: Hübsche Läufe.

## Auf denselben.

Wie streng die Kält' auch immer sey,
So wird er seinen Hut doch unterm Arme führen.
Ich könnte mein Gehirn erfrieren;
Er waget aber nichts dabei.

## Auf einen schlechten Schauspieler, der die Hauptrolle im Lügner gespielt hatte.

Vom Beifall' des Parterr' erhitzt,
Hab' er den Lügner gut gespielt;
So sagt er zwar, doch jeder fühlt,
Wahr spiel' er ihn erst itzt.

## Grabschrift,

von einem Wittwer aufgesetzt.

Hier ruht mein selig Eheweib
In dieses Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib,
Doch niemals eine Seele.

## Vater, Sohn und ich, auf der Straße.

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ei, ei!
Fritz! kannst du nicht den Hut abnehmen, und dich neigen?

Ich.

Ja, Fritz! und gehst du dort die Landrenthey vorbei,
So mußt du gar die Kniee beugen.

## Beim Eintritt in die Dresdner Bildergallerie.

Mich liebt ein Mädchen, reitzend wie Cythere,
Doch niemals fiel der Wunsch mir ein:
Daß ich ein Argus möchte seyn,
Itzt aber wünscht' ich, daß ich's wäre.

## Die Statuen.

So theuer will der reiche Pächter
So schlechte Statuen erstehen?
Warum stellt er nicht seine Töchter
In die Alleen?

## Auf den jungen **.

Ich seh' ihn in Galopp durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein.
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Vernünftig nur, wenn's Niemand sieht, zu seyn.

## Lob des Frühlings.

Frühling! alles lobt dich doch, selbst der mürrische Segist,
Weil er nun kein Holz mehr braucht, und sein Korn am theursten ist.

## Die geitzige, und verbuhlte Wittwe.

Laßt nun den Spott mit ihrem Geitze ruhn,
Denn glaubt, ich weiß es, daß ihr Geld
Den hübschen Maron unterhält:
Und ist's nicht schön, im Stillen wohlzuthun?

## Die goldene Leyer.

Max reimet kein Gedicht,
Worin er nicht
Von seiner goldnen Leyer spricht.
Du Narr, der immer Hunger hat,
Verkaufe sie, und iß dich satt.

## Bei Vorstellung eines Trauerspiels, worin viele Personen ermordet wurden.

Freund! komm, das Morden wird dort schon so allgemein,
Es könnt' an uns vielleicht auch bald die Reihe seyn.

## Tyll.

Tyll fragt: Was ist ein Sinngedicht?
Was Tyll versteht, das ist es nicht.

## Das Geleite.

Nun, Kinder! sprach ein Fürst zum edlen Rath,
Der ihn begleitete, nicht weiter sollt ihr reiten!
Worauf der Magistrat
Nur noch um die Erlaubniß bat,
Ihn bis zum Rabensteine zu begleiten.

## Auf eine geschminkte Schauspielerin.

Als Röschen, schön und jung, pflegt sie zu Bett zu gehn,
Und, Mutter Martha gleich, am Morgen aufzustehn.

## Star.

Sehr ordentlich lebt Star, denn mit dem Glocken-
schlage
Vier Uhr, betrinkt er schier sich alle Nachmittage.

## Schluß einer Predigt.

Erhebt, Geliebte, noch zuletzt
Dankbar mit mir zu Gott die Hände,
Daß er den Tod, so gnädig, hat ans Ende
Des menschlichen Lebens gesetzt!

## Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum' gesehn.

## Clymene.

Ihr lobt Clymenens zart Gefühl,
Daß ihrem Aug' im Trauerspiel'

Jüngst heimlich eine Thrän' entrollte?
Sie sah den Ring bei ihrer Nachbarin,
Den ihr Gemahl, der Eigensinn!
Durchaus nicht kaufen wollte.

### Auf Cephisens Bildniß.

Der Maler, weil Cephis' es so gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
So sehr liebt sie den Prunk, sogar im Bilde.
Hätt' es der neue Gastwirth Haus,
Er nähm' es vor sein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: Zu der goldnen Gans.

### Arint und Catt.

Stolz ist es, daß Arint uns seinen Stammbaum zeigt,
Der sechszehn Ahnen hat;
Noch stolzer ist der edle Catt,
Der zwanzig zählt und davon schweigt.

## Unter Don Quixott's Bildniß.

Dieß ist der Ritter Quixott! Wer ist, der an Tugend
ihm gleiche?
Doch half ihm die zum Ruhme wenig;
Mehr aber seine Geliebt' und seine närrische Streiche,
Und war doch kein Poet, kein König!

## Grabschrift auf Mendax.

Ein Wortspiel.

Hier lieget Mendax! sagt man itzt von dir,
Da sich dein Mund auf ewig hat geschlossen;
Als aber sonst noch Worte von ihm flossen,
Da hieß es: Mendax lüget hier.

## Die kranke Iris.

So mager und so blaß, und immer sich zu
grämen!
Ruft, sagt Mama, den Doctor her!

Allein was soll denn der?
Er kann doch nicht zwei Frauen nehmen?

## Das Trostschreiben.

Mir starb ein Kind; um ruhig mich zu machen,
Kam manches Tröstungsschreiben an.
Das beste schrieb mir Trax, weil ohne Lachen
Es Niemand lesen kann.

## Der Schwiegersohn.

Ich höre viel darüber sprechen,
Daß Maz sein einzig Kind, dem Mann' zum Weibe gibt,
Der immer wider ihn viel Feindschaft ausgeübt;
Doch konnt' er sich wohl besser rächen?

## Auf Kepler.

Germanien nennt ihn ein Licht der ersten Größe,
Und einen Schmuck der Welt.

Wer gab nun diesem Schmuck' ein Kleid für seine
Blöße,
Und diesem Licht', zu Lampenöhle, Geld?

Veit und Velten.

Velten.

Was gilt denn euer Amtsbescheid?

Veit.

Da fehlt nicht viel an zwei Ducaten.

Velten.

Nicht mehr? das ist noch billig, Veit!

Veit.

So? rechn' ich denn zwei Hammelbraten?

Hinze.

Wem gilt doch dieses Spottgedicht?
Fing Hinze lächelnd an zu fragen.
Ich könnt' es allen Menschen sagen,
Gerade nur dem Frager nicht.

## Traso.

Auch Lessing hat, sprach Traso jüngst einmal,
Zu seinem Umgang' mich gewählt.
Ich glaub' es, denn der macht ein Lustspiel, darin
fehlt
Zu einem Prahler ihm ein gut Original.

## Philint.

Kein Richter soll Geschenke nehmen,
Und dieses hält Philint genau.
Kommt ihm! Wie wird er euch beschämen!
Wofür hat er denn seine Frau?

## Poll.

Poll sagt: Wer dichten will, muß groß an Geiste
seyn!
Und doch fällt ihm das Dichten ein?

Als eine Schauspieler-Gesellschaft Cronegk's verfolgte Comödie angekündiget hatte.

Daß man das Stück nicht spielt, was man uns
geben wollte,
Hat mancher übel aufgenommen,
Und Mamsell Zenner, die die Tugend machen sollte,
War doch in die Wochen gekommen!

## Mittel, beim Lotto Vortheil zu haben.

Ich.

Gewonnen hab' ich itzt so viel
Als Einer bei dem Lottospiel'.

Der Collecteur.

Wie? Ohne jemals einzulegen?

Ich.

Ja! Eben deßwegen!

## Aegle und Myrta.

Ich glaub' es, wenn ich gleich ihr Kind nicht sah,
Daß Aegle schon, als Fräulein, Mutter war.
Von Frau von Myrta seh' ich zwar
Die beiden schönen Kinder da,
Doch glaub' ich kaum, daß Myrta sie gebahr.

## Als die Studenten einem mittelmäßigen Tonkünstler die Fenster einwarfen.

Zum wenigsten hat unser Mann
Mit Orpheus doch der Aehnlichkeiten Eine:
Daß er, wie dieser, auch die Steine
Selbst in Bewegung setzen kann.

## Auf den Tod eines tragischen Schauspielers.

Der oft zum Schein' vor unsern Augen starb,
Und Geld damit, nur Beifall nicht, erwarb,

Doch heute wirklich ist gestorben,
Hat endlich Beifall sich, statt Geldes, heut erworben.

## Narciß und Kurm.

Sein eigenes Gesicht verwundernd anzustarren,
War närrisch von Narciß, ihm aber zu verzeihn,
Denn mancher ward durch dieß Gesicht zum Narren,
Durch Kurms Gesicht, Kurm ganz allein,

## An eine Punschschaale.

In dir liegt manche Spötterey,
Und manche Schmeicheley verborgen.
Die Zunge machst du Blöden frei,
Hast Gegengift für alle Sorgen.
Gib mir durch erstes keinen Feind,
Durchs zweite, bitt' ich, keinen Freund,
Durchs dritte, keines Mädchens Kranz,
So schenk' ich dir das vierte ganz.

## Ueber Leibniz Grabstätte, an die Mauer geschrieben.

**Umsonst** erfähreſt du, daß in dem Schutte hier
**Leibniz** begraben liegt; und dieß verdankſt du mir,
Denn ehmals ſagt' es nur **für Geld** der Küſter dir.

# Sinngedichte.

## Drittes Buch.

### Sonderbare Hoffnung.

Der Oheim.

Wohin so früh?

Der Neffe.

Wollt' in die Schule gehn!

Der Oheim.

Brav, lieber Neffe! das ist schön!
Dafür muß ich dieß Goldstück dir verehren.
Und bleib du hübsch bei dieser Wißbegier!
Dann hoff' ich auch dereinst von dir
Noch meine Parentation zu hören.

## Auf Nerann's Tod.

Was hat die Stadt nicht um Nerann
Für Thränen schon verloren!
Doch hinterließ auch noch kein Mann,
So wenig Geld, so viele Creditoren.

## Das Alter.

Trax sagt, er sey erst zwei und dreißig Jahr;
Ich läugn' es, aber Er? Er will den Taufschein
bringen.
So hör' ich denn, daß er noch nicht geboren war,
Als er und ich schon in die Schule gingen.

## Maryllis.

Maryllis spricht: Sie sey erst dreißig Jahr.
Und daß es nur kein Mädchen wagt,
Zu sagen, dieß sey schwerlich wahr:
Zehn Jahr sind's kaum, daß selbst ihr Vater mir's
gesagt.

## Alpins Leichenstein.

Ihr findet hier auf diesem Leichenstein',
Alpin sey hochgelahrt gewesen.
O könnt' er das noch sehn, wie würd' er sich nicht
freun;
Nur freilich konnt' er nicht gut lesen.

## Geister-Erscheinung.

Wie doch die Leute sind! Kaum stirbt Herr
Almeroch,
So soll auch schon sein Geist erscheinen.
Und als er lebte, sprach man doch:
Er habe keinen!

## Das Haus des Maninn.

Man lebet wie im Himmel im Hause des Maninn:
Man ißt und trinket nicht darin.

## Zopf.

An Zopfs Gemälden sind die Fehler jedem klar,
Und Zopf wird drum ein Arzt, statt daß er Maler
war.
Itzt kann er's auch bequemer haben;
Der Fehler wird bezahlt, und nachher mit begraben.

## Bei dem Ausgange aus einem Kloster.

Wie? das war der Prälat? Nun, schlimm genug!
Allein wer konnte dieß denn wissen?
Da er sein Kreuz nicht trug,
So hätt' er mindstens nicht von Newton reden
müssen.

## Mann und Frau.

Er: Ich kann mich über Velten recht ergrimmen!
So dumm! Läßt seine Frau mit ihm allein!
Daß jeder Hahnrey doch möcht' in der Elbe seyn!
Sie: Ei! Schatz! Kannst du denn schwimmen?

## Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

J. Kammerlohn.

Die Lästerer! Die Ehre so zu rauben!
Verflucht! Zwei Kinder hätt' ich schon?

Der Nachbar.

Die Leute reden viel; doch, Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

## Opim.

»Da wohnt mein Nachbar noch, den mußt du nicht vergessen,
Der Narr verdient ein beißend Sinngedicht.«
Ganz recht, Opim! Indessen
Ich bin ja noch an deinem Hause nicht.

## Arist und Frontin.

Arist.

Was? Mir so schlecht begegnen müssen,
Statt sonst mich so vertraut zu küssen?
Doch warte! Süß soll mir die Rache seyn!

Frontin.

Wie? Gegen eine Frau, Arist?

Arist.

Ei! Laß sie das auch zehnmal seyn!

Frontin.

Je nun! daß sie es zweimal ist,
Das mußt du wohl am Besten wissen.

## Rath für Baven.

Sehr schlechte Malereyen, die
Aus Herkulanums Schutt gegraben,
Nichts wen'ger sich vermuthet haben,
Sind itzt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha Bav! da doch auf dieser Erde
Kein Mittel ist, daß deine Poesie
Zur Zeit geschätzt, gelesen werde,
So rath' ich dir: Vergrabe sie.

## An einen aufgefangenen, an Damon gerichteten, Liebesbrief.

Hätt' er, noch versiegelt, dich empfangen,
Weinend hätt' er wohl geseufzt: Wie schön!
Itzt, da du zu Thyrsis fehl gegangen,
Mußt du dich als dumm verspotten sehn;
Sollte Damon offen dich empfangen,
Will ich nicht für noch was schlimmres stehn.

## Der Autor.

»In unsrer Schrift, worin wir vorgetragen,«
So spricht von sich der Autor Meregist,
Und freilich muß er wohl so sagen,
Weil wenig sein, und viel gestohlen ist.

## Die Freunde des alten Pino.

Wir freun uns, dich so alt und dich so frisch
zu sehn!
So sagen zwar die Herrn, so oft sie ihn besuchen.
Doch wißt ihr wohl, auf wen die Complimente gehn?
Das alt auf seinen Wein, das frisch auf seinen
Kuchen.

## Buttler's Grabmal.

Der als ein Bettler starb, liegt hier als Fürst be-
graben.
Zu spät ward sein Verdienst erkannt.
Wohl! Kein solch Monument hat doch mein Vater-
land!
Wie klug wir sind! und könnten zwanzig haben.

## Cäcilie.

Cäcilie will zu der Trauung fahren,
Und deßhalb wollet ihr auf ihren Hochmuth schmähn?

Bedenkt, daß man bei sechzig Jahren
Nicht gut kann mehr zu Fuße gehn.

## Auf das Bildniß einer Schwätzerin.

Dem Bilde hier soll bloß die Sprache fehlen?
Just deßhalb würd' ich's lieber, als selbst das
Urbild wählen.

## Der Nachtgedanken-Schmierer.

Bei Gräbern und bei alten Kirchenmauren
Will Stentor künftig trauren.
Der Dinge natürlicher Lauf!
Denn heute kündigt' ihm sein Wirth die Wohnung
auf.

## Elpin.

Man sagt, Elpin sey sehr in Sorgen,
Daß ich nicht durch Betrug mein Geld verlöre.

Wenn dem so wäre,
Käm' er wohl nicht, um Geld von mir zu borgen.

## Der Büchersaal.

Um seinen Büchersaal zu sehn,
Besuchten wir den Herrn von Zahren,
Allein er ließ uns wieder gehn,
Vermuthlich, weil wir keine Motten waren.

## Grabschrift auf einen Geitzigen.

Hier ruht Avar, im Wuchern einst ein Held,
Wenn anders er kann Ruhe dafür haben,
Daß man ihn für sein baares Geld,
Nicht gratis, hat begraben.

## Neride.

Sie zu loben, ist sehr leicht,
Darf ich ihren Leib zum Thema wählen;

Soll ich von dem Geist' erzählen,
Ist nichts schwerer, wie mir deucht.

## Neptun auf einer Wand.

Des Dichters Lied, der für sein Vaterland
Und seine Zeit, nicht Dichter ist,
Gleicht dem Neptun auf Kunzens Gartenwand,
Und er gleicht Kunzen selbst, mit dem es, wie ihr wißt,
Im Kopf' nicht allzurichtig stand.

## Kauz und ich.

Kauz.

Wer freyet, der ist nicht gescheidt!

Ich.

Ei, Kauz! Und du hast nicht gefreyt?

## A. und B.

A. Noch krank? Du thust ja gar als wolltest du erblassen?
B. Ach, Freund! das Fieber hat mich eben erst verlassen.
A. So? Es begegnete mir unten an der Thür',
Es hielt den Mantel vor, als schämt' es sich vor mir.

## Der wahre Hofmann.

So lang' der Mann bei uns das Ruder führt,
Reich' ich, wenn er's verlangt, ihm selbst den Kammertopf;
So wie er aber das verliert,
Stülp' ich ihm den auch auf den Kopf.

## Auf den Knicker Adrian.

Geknickert hat zwar Adrian sonst arg,
Nun aber wimmelt's um ihn her von Gästen,

Nun gibt er alles was er hat, zum Besten;
Wer's sehen will, seh' hier in seinen Sarg.

### Auf einen einfältigen Archivar.

Ich wüßte nichts, was mehr sich ähneln könnte,
Als dieses Mannes dicker Kopf
Und unsers alten Kirchthurms Knopf,
Denn beid' enthalten nichts als Wind und Documente.

# Register

## über den dritten Theil.

### Lieder zweier Liebenden.

#### Erstes Buch.


Seite

Bei Uebersendung des Schlüssels zur Gartenthür. . 5
Nach dem ersten nächtlichen Besuche. . . . . . . 8
Der Frühlingsmorgen. . . . . . . . . . . . . 12
Der Winterabend. . . . . . . . . . . . . . 18
Bei Uebersendung ihres Bildnisses. . . . . . . . . 21
Flur und Wald. . . . . . . . . . . . . . . 25
Als sie Amarant auf der Reise vermuthete. . . . . 27
Alles, nur nicht die Ruhe. . . . . . . . . . 29
Ist sie von Adel? . . . . . . . . . . . . . 31
Vergessenheit. . . . . . . . . . . . . . . 33
Bei Uebersendung eines Paars Filet-Manschetten. . . 35
Nach einem Balle. . . . . . . . . . . . . . 37
Im Herbst. . . . . . . . . . . . . . . . 39
Nantchens Hand. . . . . . . . . . . . . . 41

Seite

Der Papagey. . . . . . . . . . . . . . . . 42
Unmöglicher Besuch. . . . . . . . . . . . . . . 43
Einladung auf das Land. . . . . . . . . . . . . 45
Am Tage eines abgeredeten Besuchs. . . . . . . . 47
An ihr Halstuch. . . . . . . . . . . . . . . 49
Wachen und Schlafen. . . . . . . . . . . . . . 51
Bei Zurücksendung der Lettres de Babet. . . . . . 54

## Zweites Buch.

Bei Uebersendung einer Locke. . . . . . . . . . . . 57
An Nantchen, bei Uebersendung einer Locke. . . . . 59
Bitte an den Frühling. . . . . . . . . . . . . . 61
Nach der Vorstellung von Romeo und Julie. . . . . 63
An Amarant. Krank für Liebe. . . . . . . . . . . 66
An Amarant. Lob und Tadel. . . . . . . . . . . . 68
Nachts, zwölf Uhr. . . . . . . . . . . . . . . . 69
An den Mond. . . . . . . . . . . . . . . . . . 71
An Amarant. Als er sie mit Lauren verglich. . . . 73
Als sie Amarants Nachtbesuch erwartete. . . . . . 74
An Nantchen. Nach einem Brande. . . . . . . . . . 78
Anwendung der Dichtkunst. . . . . . . . . . . . 80
An Amarant, als er sie mit einigen berühmten Dichterinnen verglichen hatte. . . . . . . . 82
An Amarant. Ueber seinen Hang zur Satyre. . . . 84

Seite
Amarants Antwort. . . . . . . . . . . . . . . 87
Als er Nantchen auf seinem Schooße hielt. . . . . 89
Der Vorsatz. . . . . . . . . . . . . . . . . 90
Als sie ihm den Ossian zurückgeschickt hatte. . . . . 92
An Nantchen. Die Erscheinung Apolls und Amors. . 93
Antwort. . . . . . . . . . . . . . . . . . 96
An Nantchen. Stolz und Bescheidenheit. . . . . . 99
An Nantchens Lieblingslinde. . . . . . . . . . . 100
An den Schlaf. . . . . . . . . . . . . . . . 103
Nantchen, an ihr Klavier. . . . . . . . . . . . 104
Als der erste Schnee fiel. . . . . . . . . . . . 105
An Nantchen, als sie ihm Verschwiegenheit empfahl. . 107
An sein Reitpferd. . . . . . . . . . . . . . . 108
An Nantchen. Dank für das Glück ihrer Liebe. . . . 110
Als Nantchen sang. . . . . . . . . . . . . . 112
Zum Gedächtniß des 15ten Julius. . . . . . . . . 113

## Drittes Buch.

An Nantchen, als er erfuhr, daß sie ihre Hand einem Andern überlassen wolle. . . . . . . . . . 115
Ob er sich versöhnen solle? . . . . . . . . . . . 119
An Nantchen. Warnung vor ihrem neuen Liebhaber. . 123
Als der Kummer über Nantchens Wankelmuth ihm eine Krankheit zuzog. . . . . . . . . . . 129

Seite

Als er seinem Tode entgegen sah. . . . . . . . . 132

Erinnerung. . . . . . . . . . . . . . . . . 136

Als er seinen Tod für gewiß hielt. . . . . . . . . 137

An den Schlüssel zu Nantchens Gartenthür. . . . . 141

Als er Nantchens Lieder ansah. . . . . . . . . . 144

Elegie . . . . . . . . . . . . . . . . . . 145

Zur Versöhnung. . . . . . . . . . . . . . . 149

Antwort. . . . . . . . . . . . . . . . . . 151

An Nantchen, als er sich mit ihr versöhnt hatte. . . 153

Als er erfuhr, daß er an seinem bisherigen Wohnorte bleiben werde. . . . . . . . . . . . . . 157

## Elegien.

Als sie sich auf einem Balle von ihm getrennt hatte. . 161

Auf den Tod meines Sohnes Moritz Günthers. . . 166

Auf Lessings Tod. . . . . . . . . . . . . . 172

Auf Bürgers Tod. . . . . . . . . . . . . . 177

Marcus Herz. . . . . . . . . . . . . . . . 188

An den Storch vom Hause. . . . . . . . . . . 192

Wünsche im Alter. . . . . . . . . . . . . . 196

An die Dichtkunst. . . . . . . . . . . . . . 203

## Fabeln und Erzählungen

Seite

Die drei Schwiegersöhne. . . . . . . . . . . . 211

Die Nachtigall bei Leipzig. . . . . . . . . . . . 216

Predigt am Magdalenentage. . . . . . . . . . 218

Die Oberstelle. . . . . . . . . . . . . . 221

Der Sprosser. . . . . . . . . . . . . . . 223

Hans Kasper. . . . . . . . . . . . . . . 225

Das Epigramm. . . . . . . . . . . . . . 228

## Sinngedichte.

### Erstes Buch.

Todesbetrachtungen des Predigers zu **. . . . . . . 231

Grabschrift auf Junker Hansen. . . . . . . . . —

Kritik über ein Drama. . . . . . . . . . . . 232

Als Doris auf einem Schlitten fuhr, der die Form eines Löwen hatte. . . . . . . . . . . —

Auf Buttler. . . . . . . . . . . . . . . 233

Auf das Fräulein von Werthern. . . . . . . . . —

Auf den leeren Paradesarg eines Fürsten. . . . . . 234

An die Nation. . . . . . . . . . . . . . —

An Trivius. . . . . . . . . . . . . . . —

Der beschworne Stammbaum. . . . . . . . . . 235

Seite

Auf einen Schlemmer. . . . . . . . . . . . . . . . 235
Philindens Athem; das Gegentheil von Ambra. . . . 236
Der Redner. . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Lottchen. . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Auf eine verbuhlte Schauspielerin, die schlecht agirte. . 237
An Lais. . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Der wahre Name. . . . . . . . . . . . . . . . —
Auf die häßliche Cephise. . . . . . . . . . . . . 238
An eine unrichtig gehende Stadtuhr. . . . . . . . —
Auf Poll. . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Crispus. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 239
Empfehlungsschreiben. . . . . . . . . . . . . . —
Auf den Burgermeister Stax. . . . . . . . . . . —
Die Folgerung. . . . . . . . . . . . . . . . . 240
Furcht vor dem Abschiede. . . . . . . . . . . . —
Verläumdung der häßlichen Cephise. . . . . . . . —
Auf den ** von ***. . . . . . . . . . . . . . 241
Auf drei Brüder in hohen Aemtern. . . . . . . . —
An einen jungen Criticus. . . . . . . . . . . . —
Advocaten=Styl. . . . . . . . . . . . . . . . 242
An Kunz, in Hannover. . . . . . . . . . . . . —
Der Beweis. . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Arist. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 243
Auf Aretin. . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Herr von Zelt. . . . . . . . . . . . . . . . . —

Seite

Der Comödienschmierer Meliet. . . . . . . . . . 244
Inschrift über einen Concertsaal. . . . . . . . . —
Der Neujahrwunsch. . . . . . . . . . . . . . —
Zur Entscheidung. . . . . . . . . . . . . . . 245

## Zweites Buch.

Ueber Martial's Epigramm, worin er vestem ingeniose petit. . . . . . . . . . . . . . 246
Bei Frontins Tode. . . . . . . . . . . . . . 247
Bisbill. . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Lucillo. . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Grabschrift auf einen Faullenzer. . . . . . . . 248
Als eine Buhlerin die Rolle der Aemilia Galotti spielte. . —
Peter Wichtig. . . . . . . . . . . . . . . —
Ueber die Grabschrift auf einen Wucherer. . . . . 249
Auf eine verbuhlte Gastwirthin. . . . . . . . . —
Auf einen faulen Bibliothekar. . . . . . . . . —
Die vielen Freunde. . . . . . . . . . . . . . 250
Die neugierige Chloe. . . . . . . . . . . . . —
Auf den Petitmaitre Weiffe. . . . . . . . . . —
Auf denselben. . . . . . . . . . . . . . . . 251
Auf einen schlechten Schauspieler, der die Hauptrolle im Lügner gespielt hatte. . . . . . . . . —
Grabschrift, von einem Wittwer aufgesetzt. . . . . —

| | Seite |
|---|---|
| Vater, Sohn und ich, auf der Straße. . . . . . . . | 252 |
| Beim Eintritt in die Dresdner Bildergallerie. . . . | — |
| Die Statuen. . . . . . . . . . . . . . . . . . | 253 |
| Auf den jungen **. . . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Lob des Frühlings. . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Die geitzige, und verbuhlte Wittwe. . . . . . . . | 254 |
| Die goldene Leyer. . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Bei Vorstellung eines Trauerspiels. . . . . . . . | — |
| Tyll. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 255 |
| Das Geleite. . . . . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Auf eine geschminkte Schauspielerin. . . . . . . . | — |
| Star. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 256 |
| Schluß einer Predigt. . . . . . . . . . . . . . | — |
| Reliquien. . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Clymene. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Auf Cephisens Bild. . . . . . . . . . . . . . . | 257 |
| Arint und Catt. . . . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Unter Don Quixotts Bildniß. . . . . . . . . . . | 258 |
| Grabschrift auf Mendax. . . . . . . . . . . . . | — |
| Die kranke Iris. . . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Das Trostschreiben. . . . . . . . . . . . . . . | 259 |
| Der Schwiegersohn. . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Auf Kepler. . . . . . . . . . . . . . . . . . | — |
| Veit und Velten. . . . . . . . . . . . . . . . | 260 |
| Hinze. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | — |

Seite
Traso. . . . . . . . . . . . . . . . . . 261
Philint. . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Poll. . . . . . . . . . . . . . . . . . . —
Als eine Schauspieler-Gesellschaft Cronegk's verfolgte Comödie angekündiget hatte. . . . . . . . . 262
Mittel, beim Lotto Vortheil zu haben. . . . . . —
Aegle und Myrta. . . . . . . . . . . . . . 263
Als die Studenten einem mittelmäßigen Tonkünstler die Fenster einwarfen. . . . . . . . . . —
Auf den Tod eines tragischen Schauspielers. . . . . —
Narciß und Kurm. . . . . . . . . . . . . . 264
An eine Punschschaale. . . . . . . . . . . —
Ueber Leibniz Grabstätte, an die Mauer geschrieben. . 265

## Drittes Buch.

Sonderbare Hoffnung. . . . . . . . . . . . . 266
Auf Nerann's Tod. . . . . . . . . . . . . . 267
Das Alter. . . . . . . . . . . . . . . . . —
Maryllis. . . . . . . . . . . . . . . . . —
Alpins Leichenstein. . . . . . . . . . . . . 268
Geister-Erscheinung. . . . . . . . . . . . . —
Das Haus des Maninn. . . . . . . . . . . . —
Zopf. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 269
Beim Ausgange aus einem Kloster. . . . . . . . —

Seite

Mann und Frau. . . . . . . . . . . . . . . . . 269

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar. . . . . . 270

Opim. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . —

Arist und Frontin. . . . . . . . . . . . . . 271

Rath für Baven. . . . . . . . . . . . . . . —

Auf einen aufgefangenen Liebesbrief. . . . . . . 272

Der Autor. . . . . . . . . . . . . . . . . —

Die Freunde des alten Pino. . . . . . . . . . 273

Buttler's Grabmal. . . . . . . . . . . . . . —

Cäcilie. . . . . . . . . . . . . . . . . . . —

Auf das Bildniß einer Schwätzerin. . . . . . . . 274

Der Nachtgedanken=Schmierer. . . . . . . . . —

Elpin. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . —

Der Büchersaal. . . . . . . . . . . . . . . 275

Grabschrift auf einen Geitzigen. . . . . . . . . —

Neride. . . . . . . . . . . . . . . . . . . —

Neptun auf einer Wand. . . . . . . . . . . . 276

Kauz und ich. . . . . . . . . . . . . . . . —

A. und B. . . . . . . . . . . . . . . . . . 277

Der wahre Hofmann. . . . . . . . . . . . . . —

Auf den Knicker Adrian. . . . . . . . . . . . —

Auf einen einfältigen Archivar. . . . . . . . . 278


EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

D. Li.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goeckingk, Leopold Friedrich Günther <<von>>,

Gedichte

Bd.: 3

Frankfurt am Main 1821

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2159 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259940-4